Donnerstag, 14. Juni 1934 — 15. Jahrgang, Nr. 71

Dortmund-

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. • Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei Postbezug 1.— RM. • Einzelpreis 10 Pfennig. • Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt. • Fernruf Dortmund Nr. 11396. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede. Regelmäßige Beilagen: „Das humoristische Blatt", „Roman-Unterhaltungsbeilage", „Sport und Spiel", „Für die Frau". • D. A. V. 34 1700. • Anzeigenannahme bis nachm. 6 Uhr. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Ankündigungsblatt der amtl. Bekanntmachungen

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise nach den Bedingungen des Tarifs bei Vereinsanzeigen 4 Pfennig, bei geschäftlichen und Unterrichts-Anzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. • Bei Zielüberschreitung, zwangsweiser Eintreibung oder in Konkurs- und Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig. Für telefonisch aufgegebene oder abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. • Erfüllungsort Dortmund-Mengede. Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständ. Gericht. • Postscheckkonto Dortmund 4939.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

Reichsminister Dr. Goebbels in Warschau

Freudig begrüßt — Außerordentlich wertvolle Werbung für die deutsch-polnische Verständigung — Rede Dr. Goebbels über „Das nationalsozialistische Deutschland als Faktor des europäischen Friedens"

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels ist Mittwoch mittag um 12.15 Uhr mit dem Flugzeug „Generalfeldmarschall von Hindenburg" vom Tempelhofer Feld, einer Einladung der Intellektuellen-Union folgend, nach Warschau abgeflogen.

Nach dreistündigem Fluge mit dem Großflugzeug „Generalfeldmarschall von Hindenburg" ist Reichsminister Dr. Goebbels in Warschau eingetroffen und auf dem Flughafen von Vertretern der polnischen Regierung und der polnischen Behörden sowie von den Führern der Nationalsozialisten in Polen offiziell begrüßt worden. Die polnische Hauptstadt bringt dem Besuch das größte Interesse entgegen.

Der mit größter Spannung erwartete Vortrag des Reichsministers Dr. Goebbels im Saal des Warschauer Bürgerklubs begann einige Minuten nach 18 Uhr. Um 17.30 Uhr war der Saal bereits überfüllt. Unter den zahlreichen Gästen sah man neben dem Ministerpräsidenten mehrere polnische Minister, hervorragende Vertreter des Regierungsblocks vom Sejm und Senat, außerdem sah man fast sämtliche Botschafter mit Ausnahme des russischen, alle Gesandten mit ihren Beamten und Militärattachees. Die deutsche Gesandtschaft war vollzählig erschienen.

Vor dem Gebäude des Bürgerklubs hatte sich eine große Menge angesammelt. Die Zufahrtstraßen zum Gebäude waren mit Automobilen dicht besetzt. Der Saal selbst war mit der polnischen Nationalflagge und den beiden Fahnen des Reiches geschmückt.

Kurz nachdem Dr. Goebbels Platz genommen hatte, erhob sich Prof. Zielinski und richtete an die Anwesenden einige Worte in polnischer Sprache. Er wies auf den Zweck der Reise des Reichspropagandaministers hin, den er als einen der hervorragendsten Vertreter des neuen Deutschland bezeichnete. Sodann richtete Prof. Zielinski an Dr. Goebbels persönlich einige Worte in deutscher Sprache und schilderte das allgemeine große Interesse, das der Besuch des Ministers in Warschau ausgelöst habe. Es sei ihm eine ungeheure Anzahl von Briefen und Telegrammen zugegangen, in denen er um Einlaßkarten gebeten wurde. Mit Rücksicht auf den bestehenden Raummangel habe er jedoch Tausende von Bittstellern zurückweisen müssen.

Als der Reichsminister das Rednerpult betrat, steigerte sich der Beifall zu einer wahren Huldigung. Unter allgemeiner Spannung begann Dr. Goebbels seine Rede.

Dr. Goebbels spricht

In seiner Rede über das Thema „Das nationalsozialistische Deutschland als Faktor des europäischen Friedens" führte Dr. Goebbels unter anderem aus: Das Reich ist mit der Idee des Nationalsozialismus eine so enge form- und sinngebundene Verflechtung eingegangen, daß beide nur in Einem und das Eine ohne das Andere nicht mehr denkbar erscheinen. Denn der Nationalsozialismus ist eine typisch deutsche Erscheinung, gebunden an deutsche Charakter- und Blutseigenart, an deutsche Geschichte, hervorsteigend aus der Vergangenheit, die Gegenwart gestaltend und in die Zukunft hineinweisend. Er hat lediglich innerdeutsche Aufgaben zu erfüllen. Soweit das Reich außenpolitische Beziehungen anzuknüpfen oder Weltinteressen zu vertreten hat, tut es das wie jeder andere Staat als Nation, die ihr Lebensrecht verficht. Daneben gibt es keine Außenpolitik, die der Nationalsozialismus als Idee betreibt.

Der Minister setzte sich dann mit dem Wesen der nationalsozialistischen Revolution, ihrer Dynamik, ihren Methoden und ihrem Ergebnis auseinander. Er hob dabei hervor, daß es in Deutschland niemals eine Regierung gegeben habe, die sich so wie die nationalsozialistische auf ihre Uebereinstimmung mit den breiten Volksmassen berufen konnte, was durch die 92prozentige Mehrheit, die bei den Wahlen am 12. November 1933 erzielt **wurde, unterstrichen werde.**

Der Sinn der Revolution, die wir gemacht haben, ist

die Volkswerdung der deutschen Nation.

Ihr ausgesprochenster Charakterzug liegt im Willensmäßigen. Sie war ein Aufstand der Entschlossenheit gegen die politische Erschlaffung. Mit Vertrauen und fester Zuversicht schaut das deutsche Volk heute in seine Zukunft. An die Stelle einer zermürbenden Schlaffheit, die vor dem Ernst des Lebens kapitulierte, die ihn nicht wahr haben wollte oder vor ihm flüchtete, trat jene heroische Lebensauffassung, die heute ganz Deutschland durchdringt, die den Bauern begleitet, wenn er die Pflugschar durch die Ackerschollen zieht, die dem Arbeiter Sinn und höheren Zweck seines schweren Daseinskampfes zurückgegeben hat, die den Arbeitslosen nicht verzweifeln läßt und die das grandiose Werk des deutschen Wiederaufbaues mit einem männlich anmutenden Rhythmus erfüllt.

Das wirkt sich auch, selbst für das Auge des flüchtigen Beobachters sichtbar, auf dem Gebiete der Wirtschaft aus. Die Klassengegensätze, die Deutschland ehedem zerrissen und jede politische Formung seines Lebenswillens unmöglich machten, sind überwunden und haben dem Begriff einer in sich geeinten schaffenden Volksgemeinschaft Platz machen müssen.

Dr. Goebbels schilderte darauf in großen Zügen die

grandiose Aufbauarbeit der vergangenen 17 Monate.

Er setzte auseinander, wie der autoritäre Staat sich als ehrlicher Makler zwischen wirtschaftlich Starken und wirtschaftlich Schwachen einschaltete und die Klassen auflöste, ohne die Interessengegensätze zu bagatellisieren oder außer acht zu lassen. Er legte Zeugnis ab von der Würdigung, die die Arbeit als solche heute in Deutschland erfährt, und sprach von dem unmöglich scheinenden Wunder, das dennoch im Kampf gegen das lähmende Problem der Arbeitslosigkeit in heiliger Hingabefreudigkeit möglich gemacht worden sei. Auch über das Verhältnis der nationalsozialistischen Revolution zur Kunst äußerte sich der Minister. Der Hunger, der das deutsche Volk erfaßt hat, erstreckt sich nicht allein auf den Magen. Es ist ebenso ein Hunger der Seele; auch der will gestillt werden. Wie jede große Revolution, so zielt auch die unsere auf eine umwälzende Neugestaltung unseres kulturellen Bestandes und geistigen Schöpfertums hin. Kein Vorwurf hat uns so tief zu treffen vermocht wie der, daß der Nationalsozialismus geistige Barberei sei und am Ende zur Vernichtung des kulturellen Lebens des deutschen Volkes führen müsse. Wir haben die schöpferischen Kräfte der Nation wieder freigelegt. Sie können sich jetzt ungehindert entfalten und reiche Früchte tragen am Baume eines neuerstandenen Volkstums. Der Minister betonte weiter, daß die Welt allen Grund habe, sich ehrlich und unvoreingenommen mit der neuartigen Erscheinungsform der Staatsgestaltung auseinanderzusetzen, die keine andere Absicht verfolge, als Deutschland mit eigenen Mitteln aus der Krise zu lösen und damit die Gesamtsorgen der Welt zu entlasten.

Der Minister beschäftigte sich anschließend mit der Judenfrage. Auch in Bezug auf das jüdische Problem haben wir die Wahrheit nicht zu scheuen. Wir möchten aber wünschen und hoffen, daß der ehrliche Kampf um die Wahrheit nicht von vornherein vergiftet wird durch Greuelmärchen und manchmal fast grotesk anmutende Emigrantenlügen, die einer objektiven Prüfung nicht im mindesten Stand zu halten vermögen.

In dieses Gebiet gehört auch die Unterstellung, der Nationalsozialismus verfolge die Absicht, durch skrupellose Propaganda die Systeme anderer Völker zu unterhöhlen und ihnen Gefahr zu bringen.

Der Nationalsozialismus hat keine internationale Sendung im aggressiven Sinne zu erfüllen.

Während der marxistische Kommunismus von der Absicht beseelt ist, anderen Völkern und Nationen seine Ideologie aufzuzwingen, um sie damit in den Prozeß einer internationalen Weltrevolution hineinzuziehen, respektieren wir die Eigenart jedes Volkes und glauben, daß nur auf der Basis eines solchen Verständnisses eine dauerhafte europäische Zusammenarbeit gewährleistet werden kann. Damit ist auch unserer festen Ueberzeugung nach der Weltfrieden am besten gesichert.

Wir jungen Deutschen sind von der Erkenntnis durchdrungen, daß es in Europa kein Problem gibt, das einen Krieg erforderlich machen könnte.

Wir sind kein säbelrasselndes Eroberungsgeschlecht; wir halten es geradezu für verbrecherisch, zu glauben, daß die Schäden des vergangenen Krieges, die durch fünfzehnjährige Friedensarbeit noch nicht beseitigt werden konnten, etwa durch einen neuen Krieg behoben werden müßten. Und wir besitzen auch den Mut, dieser Ueberzeugung vor unserem eigenen Volk und vor der Welt Ausdruck zu verleihen. Wir haben sie durch Worte und durch Taten untermauert. Unmöglich Scheinendes haben wir in dieser Beziehung schon möglich gemacht. Wir glauben aber nicht zu viel zu verlangen, wenn wir wünschen und hoffen, daß die Welt uns in diesem ehrlichen Bestreben zu verstehen versucht und uns dasselbe Maß von Achtung entgegenbringt, das wir ihr und ihren Sorgen zollen.

Die Verständigung mit Polen

ist ein Beweis dafür, daß es Adolf Hitler und seiner Regierung ernst ist mit einer auf weite Sicht betriebenen Versöhnung der Völker und einer Ueberbrückung der Gegensätze, die Europa nahe an den Rand des Zusammenbruchs getrieben haben. Auch unser Austritt aus dem Völkerbund und das Verlassen der Abrüstungskonferenz stand zu dieser Bereitschaft nicht im Gegensatz.

Verhandeln und arbeiten kann eine ehrliebende Nation nur mit Mächten, die ihr ihre Ehre lassen und den Stand gleicher Berechtigung einräumen.

Die Ehre ist ein Faktor im internationalen Völkerleben, der nicht nach Belieben zu- oder abgesprochen werden kann. Und es ist nur ein Beweis für die Aufrichtigkeit, mit der wir die Ehre und den nationalen Lebenswillen anderer Völker achten, wenn wir unsere Ehre und unseren nationalen Lebenswillen von anderen Völkern in gleicher Weise geachtet wissen wollen.

Verdient ein Volk, das nach einem verlorenen Kriege und schwersten Erschütterungen moralischer, wirtschaftlicher und politischer Art sich wieder auf seine eigene Kraft besinnt, in einer Riesenanstrengung den Verfall aufzuhalten versucht, kein Opfer scheut, um seinen eigenen Haushalt in Ordnung zu bringen, und es dabei weder an Mut noch an Fleiß fehlen läßt, die Verachtung und die abweisende Kälte der übrigen Welt?

Muß nicht vielmehr diese übrige Welt jeden Versuch begrüßen, der mit neuartigen Methoden an die Lösung der großen Zeitprobleme herangeht?

Die Welt wird die Antwort auf diese Taten nicht schuldig bleiben dürfen. Deutschland wartet auf diese Antwort; und mit ihm warten alle Völker, die, der Phrase und des Zankes müde, von ihren Staatsmännern mit Recht verlangen, daß dem so maßlos gequälten, aus tausend Wunden blutenden europäischen Erdteil endlich seine innere Ordnung und der von allen so heiß ersehnte Frieden zurückgegeben wird.

Was Deutschland betrifft, so ist es bereit, aus tiefster Ueberzeugung an diesem edlen Werke mitzuarbeiten. Immer noch hält es seinen ehemaligen Feinden, von denen es nur wünschen kann, daß sie einmal seine Freunde werden mögen die offene Hand entgegen.

Die Welt fragt voll banger Besorgnis: Wann wird in diese Hand eingeschlagen?

Heute trifft Hitler Mussolini

Zusammenkunft für Donnerstag in Venedig vereinbart

Schwebende Probleme

Nachdem es seit langem der Wunsch des italienischen Regierungschefs und des deutschen Reichskanzlers war, sich persönlich kennen zu lernen und über die allgemeine politische Lage zu unterhalten, werden sich die beiden Staatsmänner heute, am 14. Juni, in Venedig treffen.

•

Die Begegnung zwischen dem Reichskanzler Adolf Hitler und dem italienischen Staatschef Mussolini beschäftigt begreiflicherweise die Auslandspresse. Man kann hier verschiedene Kombinationen lesen, weiß aber nach guter Unterrichtung von deutscher Seite, daß tatsächlich nur Vermutungen vorliegen, da anscheinend bestimmte Verhandlungspunkte bisher nicht in Aussicht genommen sind. Die europäische Lage ist aber erfüllt von Problemen, die sicherlich einer eingehenden Erörterung durch zwei verantwortungsbewußte und tatkräftige Staatsmänner bedürfen. Es hat sich seit geraumer Zeit gezeigt, daß die Gleichartigkeit der Ziele, die beide Staatsmänner verfolgen, ganz zwangsläufig einmal zu einem Zusammentreffen führen mußte, das denn auch bereits seit langem geplant sein mag und mit den Genfer Vorgängen direkt keinen Zusammenhang hat. Es läßt sich denken, daß Hitler und Mussolini das Bedürfnis haben, in der Behandlung aller schwebenden Fragen eine gewisse Klärung zu suchen und damit die geschwängerte Atmosphäre Europas zu entlasten. Es wird nur darauf ankommen, inwieweit ihre Absprache schließlich bei den beteiligten Mächten des Auslandes Anklang und Unterstützung findet.

Soweit England in Frage kommt, hat es den Anschein, als ob die Begegnung einem **gewissen englischen Wunsche entspricht. Die englischen** Stimmen sind jedenfalls in jeder Richtung optimistisch. Stärker ist die Zurückhaltung der neutralen Länder, während die französische Presse nicht recht verstehen will, daß Barthou die Einladung Mussolinis erst für den Oktober angenommen hat. Es scheint aber, als ob inzwischen eine Regierungsinstruktion die Pariser Blätter über eine gewisse Taktik unterrichtet haben muß, die Barthou verfolgt, dem die Unterhaltungen mit dem slowakischen Außenminister Jeftitsch wichtiger zu sein scheinen, als eine Begegnung mit Mussolini. Sicherlich spricht für Barthou der Balkanpakt mit, zu dem es gewisse Beziehungen erlangen will, den es mit der Kleinen Entente abstimmen möchte, um letzten Endes in der akuten Frage der Wiederherstellung der Habsburgischen Monarchie von zwei Fronten addieren zu können. Es ist aber auch nicht zu übersehen, daß der deutsch-jugoslawische Handelsvertrag in Paris einiges Befremden erregt hat und daß deshalb Barthou die Unterhaltung mit Jeftitsch für vordringlicher als die Unterhaltung mit Mussolini hält, die ihm nach seinem Empfinden ganz richtig nur Erschwerungen bringen kann.

Denn es läßt sich ohne weiteres übersehen, daß die deutsch-italienische Absprache auch an der Frage der Abrüstung nicht vorübergehen kann, die Frage der deutschen Gleichberechtigung streifen wird und daß Mussolini deshalb Barthou bestimmte Vorschläge unterbreiten müßte, die der französischen Einstellung zuwiderlaufen. Die alte Taktik, von Frankreich schon vielfach angewandt, akute Fragen solange wie möglich zu verschleppen, um ihnen die Aktualität und die Durchschlagskraft zu nehmen, wird auch diesmal der Beweggrund der Barthouschen Entscheidung sein. Die französische Einstellung freilich wird die Aussprache zwischen Hitler und Mussolini nicht beeinträchtigen können. Sie ist wichtig und es ist richtig, wenn die ganze Welt ihr das Ohr leiht.

Der Horst-Wessel-Prozeß

Fortsetzung der Beweisaufnahme am zweiten Tag

Zu Beginn der Mittwochverhandlung im neuen Horst-Wessel-Prozeß erstattete zunächst der medizinische Sachverständige den Obduktionsbefund der Leiche des ermordeten Sturmführers Horst Wessel. Erschütternd ist die Feststellung des Arztes, der bekundete, daß die Leiche des Ermordeten sich in einem furchtbaren Zustande befand. Horst Wessel war halb verhungert, da er lange Zeit wegen seiner Schußverletzung keine Nahrung habe zu sich nehmen können. Trotz der gut verlaufenen Operation sei es nicht möglich gewesen, eine Blutvergiftung zu verhindern, die dann zum Tode geführt habe. Der Schuß muß nach den Feststellungen des Sachverständigen aus ganz naher Entfernung abgegeben worden sein.

Hierauf wird der 27jährige Walter Junek aus der Schutzhaft als Zeuge vorgeführt, der im ersten Horst-Wessel-Prozeß zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden war. Er war Mitglied des Rot-Front-Kämpferbundes und gehörte nach dessen Verbot ebenso wie die Angeklagten der kommunistischen „Sturmabteilung Mitte" an. Junek hat an dem Mordabend Verstärkung aus einem anderen kommunistischen Verkehrslokal geholt, nachdem Frau Salm in dem Lokal von Baer ihre Meldung gemacht hatte. Ueber den Zweck der Unternehmung will auch dieser Zeuge nichts gewußt haben. Junek hatte auf der Straße Posten gestanden. Auf die Frage des Vorsitzenden, was er sich dabei gedacht habe, meint Junek, sie hätten sich die Sache nicht recht überlegt.

Sodann wird der 32jährige Erwin Rückert aus dem Zuchthaus vorgeführt, wo er augenblicklich noch bis Januar 1936 eine Strafe von 6½ Jahren verbüßt, zu der er im ersten Horst-Wessel-Prozeß verurteilt worden war. Rückert, der Bereitschaftsführer bei der „Sturmabteilung Mitte" war, wurde am Mordtage von Junek geholt und gibt zu, eine Waffe bei sich getragen zu haben. Ebenso wie Junek stellt auch er die unwahrscheinliche Behauptung auf, er habe Horst Wessel gar nicht gekannt. Vorsitzender: „Sie als Bereitschaftsführer wollen Horst Wessel nicht gekannt haben, der mit den Kommunisten langsam, aber sicher aufgeräumt hat? Gottlob brauchen wir nicht alles glauben, was Sie uns hier vorlügen."

Der Zeuge kommt sodann auf die Tat selbst zu sprechen und bekundet, daß der Kommunistentrupp aus dem Lokal von Baer zunächst vergeblich im Hause Große Frankfurter Straße 62 nach Horst Wessel suchte. Man wollte schon das Haus wieder verlassen, als die Kommunistin Else Kohn plötzlich die Treppe herunter kam und die Mitteilung machte, daß der Gesuchte im Vorderhaus vier Treppen wohne, die Tür stehe schon offen. „Wir gingen", so schildert der Zeuge weiter, „in die Wohnung der Frau Salm, die in der Küche stand und uns mit den Worten zur Vorsicht ermahnte: „Seht euch vor, sonst schießt er." Der Zeuge bekundet, daß er den Vorschlag machte, bis zum anderen Morgen zu warten, wenn Horst Wessel aus der Küche Wasser holen würde. Ali Höhler ließ sich aber nicht zurückhalten und fragte Frau Salm: „Wo ist das Zimmer von dem Kerl?" Frau Salm zeigte ihm die Tür, die jedoch verschlossen war. Bevor Ali Höhler anklopfte, lief Frau Salm zur Flurtür hinaus und setzte die Wohnungsklingel in Bewegung, um den Anschein bei Horst Wessel zu erwecken, er bekäme Besuch. Als Horst Wessel die Tür auf das Klopfen hin etwas öffnete, rief Ali Höhler: „Hände hoch!" Gleich darauf krachte der Schuß. Der Mitbeteiligte Kandulski nahm eine Pistole und einen Gummiknüppel an sich. Ali Höhler trat noch einmal auf den am Boden liegenden Horst Wessel ein, stieß ihn mit dem Fuß an und sagte: „Du weißt doch, warum du das bekommen hast?" Hierauf seien alle aus der Wohnung gelaufen.

Sodann wird der Zeuge Kandulski aus dem Zuchthaus in Brandenburg vorgeführt, wo er seine fünfjährige Zuchthausstrafe wegen des Falles Wessel noch verbüßt. Dieser Zeuge ist Kurier bei der KPD gewesen und ist bisher der einzige, der das Märchen von den „Mietsstreitigkeiten" nicht anbringt. Er hält es im Gegenteil für unwahrscheinlich, daß man um 10 Uhr abends solche Streitfälle noch regelt. Kandulski kam nach seiner Schilderung erst in das Lokal von Baer, als der Kommunistentrupp schon nach der Großen Frankfurter Straße unterwegs war. Er sei dann hinterher gegangen. In der Wohnung der Frau Salm habe Erwin Rückert gestanden und ihn mit den Worten empfangen: „Was willst du denn hier?" Wieder auf der Straße, sei der Angeklagte Epstein hinter ihm hergelaufen. Er habe Epstein den Gummiknüppel übergeben, der ihn dann in einen Gully hineinwarf. Die drei Haupttäter Höhler, Rückert und er selbst hätten sich später dann Stillschweigen über den Vorfall gelobt. Am nächsten Tage habe er dann erfahren, daß Ali Höhler und Rückert von der Kommunistischen Partei fortgeschafft worden seien.

In der Nachmittagssitzung bekundet ein kommunistischer Zeuge, daß am Abend des 14. Januar Jambrowski, nachdem er von Frau Salm unterrichtet worden war, in die Mitgliederversammlung der „Sturmabteilung Mitte" gekommen sei und gerufen habe: „Rot-Front-Kämpfer, heraus!" Darauf seien alle Mitglieder mit lautem Gepolter von ihren Plätzen aufgestanden und herausgestürzt; es hätten sich unter ihnen die drei Gebrüder Jambrowski, Kandulski und bestimmt auch der Angeklagte Epstein befunden.

Die Beweisaufnahme wird auch am Donnerstag noch fortgesetzt. Es ist damit zu rechnen, daß das Urteil in den Nachmittagsstunden verkündet wird.

42 Millionen Einfuhrüberschuß

Der deutsche Außenhandel im Mai

Nach den soeben zur Veröffentlichung gelangenden Außenhandelsziffern für den Mai betrug die Einfuhr 379,6 Millionen RM gegen 398,2 Mill. RM im April.

Der Rückgang um fast 5 v. H. ist ausschließlich mengenmäßig bedingt. Der gewogene Einfuhrdurchschnittswert hat sich auf dem Stand des Vormonats gehalten. An der Verminderung der Gesamteinfuhr, die im ganzen der jahreszeitlichen Tendenz entspricht, sind alle Hauptwarengruppen beteiligt. Ausschlaggebend war jedoch die Entwicklung der Rohstoffeinfuhr, die zum ersten Male seit November vorigen Jahres wieder abgenommen hat. Sie ging von 253 Millionen im Vormonat auf 240 Millionen RM zurück. Es ist vor allem die Einfuhr von Wolle sowie in geringerem Umfang die Einfuhr von Flachs, Hanf, Jute und Oelfrüchten zurückgegangen. Bei den übrigen Rohstoffen, insbesondere auch bei solchen, für die Einkaufsverbote erlassen sind, sind nennenswerte Rückgänge nicht eingetreten. Die Einfuhr von Lebensmitteln und Getränken ermäßigte sich von 79 Mill. RM im Vormonat auf 75,8 Millionen RM und die von fertigen Waren von 63,3 auf 61,5 Mill. RM. An dem Rückgang der Lebensmitteleinfuhr war aus saisonmäßigen Gründen die Einfuhr von Südfrüchten und von Fischen und Fischzubereitungen beteiligt.

Die Ausfuhr stieg von 315,8 Millionen RM im Vormonat auf 337,4 Millionen RM, also um fast 7 v. H. Die Zunahme beruht im wesentlichen auf einer Steigerung der Ausfuhrmengen. Bei den Fertigwaren waren die Durchschnittswerte bei der Ausfuhr von Rohstoffen und Lebensmitteln herbeigeführt. Die Steigerung der Ausfuhr entfällt lediglich auf fertige Waren, deren Ausfuhr von 239,5 im Vormonat auf 265 Millionen RM stieg. Wahrscheinlich ist, daß die Steigerung im Mai, wenigstens teilweise jahreszeitlicher Natur ist. Darüber hinaus ist die Zunahme vermutlich auch als eine Rückwirkung auf den starken Rückschlag im April zu betrachten. An der Steigerung der Fertigwarenausfuhr sind in erster Linie Maschinen (plus 6,6 Mill. RM), chemische und pharmazeutische Erzeugnisse (plus 5,9 Mill. RM), Textilfertigwaren (plus 3,3 Mill. RM), Eisenerzeugnisse (plus 3 Mill. RM), Papier und Papierwaren (plus 1,3 Mill. RM) beteiligt. Die Rohstoffausfuhr ging von 65,7 auf 61,1 Mill. RM zurück. Die Verminderung entfällt in der Hauptsache auf schwefelsaures Ammoniak (minus 1,7 Mill. RM) und nichtölhaltige Sämereien (minus 1,1 Mill. RM).

Die Handelsbilanz schließt demnach im Mai mit einem Einfuhrüberschuß von 42 Millionen RM gegenüber 82 Millionen RM im April. Im Mai des vergangenen Jahres betrug der Ausfuhrüberschuß noch 89 Millionen RM. Für die ersten fünf Monate des Jahres 1934 beträgt nunmehr der Einfuhrüberschuß rund 178 Millionen RM. An Gold und Silber wurden in den ersten fünf Monaten 1934 231 Millionen RM mehr aus- als eingeführt.

Ordnung am Schlachtviehmarkt

Die erste Verordnung über den Verkehr mit Fleisch

Die erste Verordnung über den Verkehr mit Schlachtvieh vom 9. Juni 1934 beschränkt sich auf die Auslegung der größeren Schlachtviehmärkte, die den Beschränkungen nach dem Gesetz über den Verkehr mit Tieren und tierischen Erzeugnissen vom 23. März 1934 bereits unterliegen oder künftig unterworfen werden. Aehnlich wie bei der Eierregelung werden an den größeren Schlachtviehmärkten die Verkäufer und Verkaufsvermittler von Schlachtvieh sowie die Käufer, insbesondere die Schlachter, zu einer Marktvereinigung für Schlachtvieh-Verwertung zusammengeschlossen, deren Befugnisse der Vorsitzende der Marktvereinigung ausübt. Er kann insbesondere

1. vorschreiben, daß die Mitglieder der Käufergruppe ihren voraussichtlichen Bedarf an Schlachtvieh gemäß seiner näheren Anordnung zu melden und Schlachtvieh im Rahmen des angemeldeten Bedarfs abzunehmen haben;
2. vorschreiben, wieviel Tiere die Mitglieder der Verkäufergruppe zum Schlachtviehmarkt bringen dürfen, und
3. die Verrechnung und Bezahlung der Schlachtviehlieferungen regeln.

Die Marktvereinigungen an den Schlachtviehmärkten, die im Gebiet eines Milchwirtschaftsverbandes liegen, sind zu Bezirksvereinigungen für Schlachtviehverwertung zusammengeschlossen.

Zur Sicherstellung einer einheitlichen Leitung sind die Bezirksvereinigungen zu einer Hauptvereinigung für Schlachtviehverwertung zusammengeschlossen. Bei ihr liegt das Schwergewicht der künftigen Gestaltung der Schlachtviehmärkte. Ihr Vorsitzender kann deshalb den Bezirks- und Marktvereinigungen bindende Weisungen erteilen. Es war notwendig, neben der Marktvereinigung noch Marktbeauftragte mit entsprechenden Befugnissen vorzusehen. Die Vorsitzenden der Marktvereinigungen sind zugleich Marktbeauftragte. Ebenso sind die Vorsitzenden der Bezirksvereinigungen zugleich Bezirksbeauftragte. Der Vorsitzende der Hauptvereinigung kann den Bezirks- und Marktbeauftragten Weisungen erteilen.

Der Reichskommissar für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft erhält die Befugnis, mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft Preise und Preisspannen für Schlachtvieh und Schlachtvieherzeugnisse festzusetzen. Soweit keine Preise festgesetzt werden, erfolgt die Feststellung an den Schlachtviehmärkten durch die Marktbeauftragten nach Anhörung eines Preisfeststellungsausschusses.

Zur Beseitigung der ungeregelten Verhältnisse an den Schlachtviehmärkten mußte ferner dafür gesorgt werden, daß künftig nur zuverlässige Verkäufer und Verkaufsvermittler von Vieh tätig sein können. Diese bedürfen nunmehr einer Zulassung zum Schlachtviehmarkt. Die an den Schlachtviehmärkten bereits tätigen Verkäufer gelten weiter als zugelassen; ihre Zulassung kann aber widerrufen werden.

Die Verordnung tritt erst am 1. August in Kraft, um ausreichend Zeit für die Errichtung der neuen Organe zu haben. Da sich die Notwendigkeit zu baldigen Eingriffen ergeben kann, hat der Reichskommissar bis zur Bestellung der Organe der Bezirks- und Marktvereinigungen umfassende Vollmachten erhalten.

Das Wrack des „Merkur" im Kaiserdock



Das Wrack des am 12. Mai nach einer Kollision mit dem Hapagdampfer „Albert Ballin" gesunkenen Schleppdampfers „Merkur" ist jetzt nach wochenlangen Bergungsarbeiten endlich gehoben und in das Kaiserdock in Bremerhaven geschleppt worden. Aus dem völlig zerstörten Schiff wurden die Leichen des Schiffskochs und seiner Frau, die sich während des Zusammenstoßes in der Kombüse befanden, geborgen.

Auf dem deutschen Dampfer „Sesostris", der von Mexiko nach Hamburg unterwegs ist, brach auf der Schelde kurz vor dem Eintreffen in Antwerpen im Laderaum Feuer aus, das mit Schiffsmitteln erfolgreich gelöscht werden konnte. Dampfer „Sesostris" lief fahrplanmäßig, ohne fremde Hilfe zu beanspruchen, in Antwerpen ein und landete dort seine Passagiere.

Litwinow bei Neurath

Besuch auf der Durchreise

Außenminister Litwinow hat auf seiner Durchreise durch Berlin am Mittwochvormittag dem Reichsminister des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, einen Besuch abgestattet.

Wer ist im Saarabstimmungsausschuß?

Ein Genfer Blatt über die mutmaßliche Zusammensetzung

Nach den Angaben eines Genfer Blattes sollen als Mitglieder der Abstimmungskommission im Saargebiet folgende Persönlichkeiten in Aussicht genommen sein: der Holländer de Jongh, der Schwede Rohde und der Schweizer Henry. Das Amt des Generalsekretärs der Kommission soll nach obiger Quelle die Amerikanerin Sarah Wambaugh einnehmen.

Soweit hier bekannt ist, ist der Präsident des Völkerbundsrates noch nicht im Besitz der Zustimmung der Ratsmitglieder. Es steht auch noch nicht fest, ob alle erwähnten Persönlichkeiten die Berufung annehmen.

Erlaß der Betriebsordnungen

Am 1. Juli

In wenigen Wochen werden in Deutschland in allen denjenigen Betrieben, in denen mindestens 20 Arbeiter oder Angestellte beschäftigt sind, anstelle der Tarifverträge für alle Betriebsangehörigen rechtsverbindliche Betriebsordnungen erlassen werden.

Da anzunehmen ist, daß die für diese Betriebsordnungen verantwortlichen Betriebsführer bereits jetzt dabei sind, die ihren Betrieben entsprechende und zukömmliche Betriebsordnung auszuarbeiten, wird erneut darauf hingewiesen, daß in dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit Bestimmungen aufgeführt sind, die in der Betriebsordnung unbedingt enthalten sein müssen. Bei diesen Bestimmungen handelt es sich um ausgesprochene Rahmenbestimmungen. Darüber hinaus ist es die Aufgabe der Betriebsführer, ergänzende Bestimmungen zu treffen. Jedoch müssen diese Ergänzungsbestimmungen ganz im nationalsozialistischen Geiste gehalten sein und ein Höchstmaß sozialen Wollens erkennen lassen. Zu der Regelung, den Betriebsführern über die Rahmenbestimmungen hinaus die Festlegung der Betriebsordnung zu überlassen, ist man aus der Erwägung gekommen, daß es nicht zweckmäßig ist, eine oder mehrere einheitliche Betriebsordnungen zu erlassen, daß gerade bei den Betriebsordnungen von grundsätzlicher Bedeutung ist, sie der jeweiligen Betriebseigenart anzupassen. Die Betriebsführer handeln klug, wenn sie vor der endgültigen Festlegung der Betriebsordnung sich durch die Richtlinien beraten lassen, die inzwischen von einigen Treuhändern der Arbeit nicht als vorschriftsmäßig, wohl aber als beachtenswert bekannt gegeben wurden.

Zollerhöhung für lebende Gänse

Die Entwicklung der Gänsezucht in Deutschland ist bisher dadurch gehemmt gewesen, daß der Absatz deutscher Gänse durch die Einfuhr billiger ausländischer Gänse erschwert wurde. Es war daher erforderlich, die Vorbedingungen für die notwendige und mögliche Steigerung der deutschen Erzeugung und für eine sachgemäße Regelung der Einfuhr zu schaffen.

Zu diesem Zweck werden durch eine am 13. Juni im Deutschen Reichsanzeiger zur Veröffentlichung gelangende Verordnung die Zölle für lebende Gänse von 2,10 RM. für das Stück oder 36 RM. für den Doppelzentner auf 6 RM. für das Stück oder 100 RM. für den Doppelzentner erhöht. Gleichzeitig werden die Zölle für geschlachtetes Federvieh entsprechend gestaltet.

Vorarlberg sperrt den kleinen Grenzverkehr

Unter Hinweis auf die letzten Sprengstoffanschläge und Feuerüberfälle in Vorarlberg hat der neue Sicherheitsdirektor von Vorarlberg, Oberst Petrovic, eine Anordnung erlassen, die jeden Grenzübertritt im kleinen Grenzverkehr zwischen Vorarlberg und dem Deutschen Reich vorläufig bis zur vollen Aufklärung der Anschläge untersagt. Ausnahmen von dieser Verfügung bestehen lediglich für Personen, die im Deutschen Reich eine Schule besuchen oder dort beschäftigt sind.

Kuramoto lebend aufgefunden

Wie Reuter aus Nanking meldet, befindet sich der japanische Vizekonsul Kuramoto am Leben. Er wurde in Nanking bei den Gräbern der Ming-Dynastie aufgefunden. Nähere Einzelheiten über den Fall fehlen zurzeit noch.

Selbstmordabsichten Kuramotos?

Die Berliner chinesische Gesandtschaft teilt mit, daß nach einem Bericht der Behörden in Nanking der nunmehr aufgefundene japanische Vizekonsul Kuramoto körperlich und geistig vollkommen gesund sei. Man nehme an, Kuramoto habe sich entfernt, um wegen eines Zerwürfnisses mit dem dortigen japanischen Generalkonsul Selbstmord zu begehen.

Die bulgarische Regierung hat mit sofortiger Wirkung sämtliche politischen Parteien aufgelöst. Gleichzeitig erschien eine zweite Verordnung über die Neuregelung der bulgarischen Presse.

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 70. Donnerstag, den 14. Juni 1934. 15. Jahrgang.

Mengede und Umgebung

(Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug verboten.)

Dortmund-Mengede, den 14. Juni 1934.

Steuerkalender

15. Juni: Kirchensteuerzahlung nach besonderem Bescheid an die Kirchensteuerkassen der Finanzämter Dortmund-Süd und -Nord.

Staatl. Grundvermögensteuer, Staatszuschlag, Gemeindezuschlag, Hauszinssteuer, städt. Entwässerungs-, Abortanschluß-, Straßenreinigungs- und Müllabfuhrgebühren für Juni. Zahlung an die städt. Steuerkasse.

Alle Zahlungen für 1934, auch wenn für mehrere Besitzungen gezahlt werden muß, und solche, die auf die Rückstände geleistet werden, haben unter Angabe der für 1934 durch besonderen Anforderungszettel mitgeteilten Hebebuchnummer zu erfolgen. Die Zahlungen sind in der Höhe vorzunehmen, wie sie für den Monat März zu leisten waren.

Zahlung der Gewerbelohnsummensteuer für Mai an die städt. Steuerkasse unter Vorlage des vorläufigen Gewerbesteuerzettels für 1934 (hellgrüner Zettel).

Zahlung des Schulgelds für Juni an die städt. Steuerkasse.

20. Juni: Zahlung der Lohnsteuer, der Ehestandshilfe und der Arbeitslosenhilfe für die Zeit vom 1. bis 15. Juni 1934 an die Finanzkassen.

26. Juni: Zahlung der Gemeindebiersteuer für April unter gleichzeitiger Abgabe der Anzeige an die städt. Steuerkasse. Sofern Bier von auswärts nach Dortmund eingeführt wird, ist gleichzeitig in jedem Falle schriftliche Anmeldung der eingeführten Mengen an das Stadtsteueramt, Betenstraße 28, erforderlich.

Bei Versäumung der Zahlungsfristen sind die gesetzlichen Verzugszinsen und im Falle der Zwangsvollstreckung erhebliche Kosten zu zahlen.

---

* **Der Mittwochmarkt.** Bei herrlichstem Sonnenwetter wickelte sich am Mittwoch das Marktgeschäft ab. Die Händler erschienen mit einem großen Warenaufgebot. Die Preise waren für verschiedene Artikel leicht gesenkt. Es kosteten: Spinat 10, Salat 4—8, Spargel 28 bis 40, Erbsen 20, Bohnen 20—22, Blumenkohl 35—45, Wirsing 9—10, Zwiebeln 8—10, Möhren 25, Bündchen 15, Gurken 12—25, neue Kartoffeln 10, Erdbeeren 35—40, Kirschen 20—25, Aepfel 10—22, Stachelbeeren 15, Tomaten 25—30 Pfennig. Eier gab es 10 Stück für 95 Pfennig, Butter erzielte einen Preis von 1,35—1,45 Mark pro Pfund. Matjesheringe kosteten 15 Pfennig.

* **Centralhof-Lichtspiele.** In einer Sondervorstellung zeigen die Centralhof-Lichtspiele am Donnerstag abend einen von der Ufa zusammengestellten Film „Rund um die Liebe". Es ist ein Querschnitt durch das gesamte Filmschaffen, soweit es Liebesmotive als Inhalt hatte. Und welcher Film hätte das nicht gehabt? So gibt der Film eine interessante Studie. Zunächst aus der Entwicklung der Filmkunst selbst, wie sie aus primitivsten Anfängen sich vervollkommnete, wie Stil und Geschmack sich wandelten. Aber da geht die Bedeutung dieses Filmstreifens schon über das Filmische hinaus, da wird er das kulturelle Abbild seiner Zeit. Wir sehen, wie das Schönheitsideal der Frau sich wandelte, wie auch die äußeren Formen der Liebe in vielem sichtbar den Geist der Zeit und des Lebensstils ihrer Menschen trugen. So wird der Film auch Zeuge, wie das Gesellschaftsleben in den Nachkriegsjahren verflachte und innerlich morsch wurde, wie Unkultur in Sitte und Tracht sich breit machte. Es wäre wertvoll gewesen, aus neueren Filmen einige Szenen einzuflechten, um aufzuzeigen, wie wenigstens das deutsche Schönheits- und Liebesideal in der Gegenwart wieder an gesunderen und ethischeren Grundsätzen orientiert ist. Und noch eins ist gewinnreich an diesem Film: er erhält uns darstellerische Leistungen, wie wir sie in den letzten Jahren wahrlich selten gesehen haben, wie sie uns aber hoffentlich das Streben nach einer neuen, verinnerlichten Filmkunst wieder bringen wird. Wir sehen die größten Darsteller in ihren größten Rollen und Leistungen, das allein schon gibt diesem Filmstreifen den Stempel eines bedeutenden Kulturfilms.

* **In besinnungslosem Zustande** wurde ein Arbeiter aus der Friedrich-Naumann-Straße in Mengede Montagabend gegen 20 Uhr auf der Kaiserstraße an der Ecke Hamburger Straße in Dortmund gefunden. Die Polizei sorgte für die Ueberführung in das Luisenhospital. Die Ursache, die zur plötzlichen Bewußtlosigkeit des Mannes geführt hat, steht bisher noch nicht fest.

* **Das Langersehnte für die Mieterschaft von Mengede.** Die Allgemeine Vereinigung für Wohn- und Gewerberaummieter, Sitz Dortmund, teilt uns mit: Wir sehen uns veranlaßt, die Mieterschaft mit den sie interessierenden Neuerungen in der Mieterbewegung vertraut zu machen und halten zu diesem Zweck von der Ortsgruppe Mengede des Bundes Deutscher Mietervereine, Sitz Dresden, am Sonntag morgen eine öffentliche Versammlung ab, wo ein Vertreter der Reichsleitung sprechen wird. (Siehe Inserat.) Wenn der Reichsarbeitsminister bereits am 26. Oktober v. Js. mit der Zersplitterung in der Mieterbewegung aufgeräumt und den Bund Deutscher Mietervereine mit seinem Sitz in Dresden als alleinige Spitzenvertretung anerkannt und bestimmt hat, für die Zukunft die Interessen der Mieter wahrzunehmen, dann war es für jeden Eingeweihten eine Selbstverständlichkeit, daß auch das alte Mietrecht verschwinden müsse, um dem neuen Geist der Zeit Platz zu machen. Inzwischen wurde diesem Verlangen Rechnung getragen, indem der Einheitsmietvertrag zwischen dem Bund Deutscher Mietervereine und dem Präsidenten des Haus- und Grundbesitzer-Vereins unter Zustimmung des Reichsjustizministers vereinbart wurde. Wenn im letzten halben Jahr die Reichsregierung sich den Interessen der Mieterschaft ganz besonders gewidmet hat, dann ist es unverständlich, daß die Mieterschaft den Wert des einheitlichen Zusammenschlusses aller Mieter noch nicht erkannt hat. Die Ortsgruppe Mengede des Bundes Deutscher Mietervereine und der Geschäftsstelle in Dortmund — Allgemeine Vereinigung für Wohn- und Gewerberaummieter e. V., Kuckelke 33 II — ist als einzigste Mieterbewegung für die Wahrnehmung der Interessen der Mieter von Mengede und Umgegend bestimmt. Der Vorstand hat beschlossen, die Einheitsbewegung dadurch zu fördern, daß den sozial ungünstig gestellten Volksgenossen der Beitritt erleichtert wird durch Ermäßigung des Beitrittsgeldes bis zum 1. August d. Js. auf 50 Pfennig. Mitglieder von aufgelösten oder anderen Vereinen werden in derselben Zeit kostenlos aufgenommen. In der Versammlung aufgenommene Mitglieder brauchen kein Aufnahmegeld bezahlen. Es ergeht deshalb der Ruf an alle Mieter, sich der Einheitsbewegung anzuschließen, um endlich auch dem neuen Mietrecht die einheitliche Wirkung zu verleihen. Daher nochmals: Versäume keiner die zur allgemeinen Aufklärung unbedingt notwendige Versammlung.

* **Die Hirnverletzten tagten.** Die erste Versammlung der hirnverletzten Kameraden der Ortsgruppen Mengede und Bodelschwingh-Westerfilde fand im Lokale Purcell statt. Der Amtsleiter der NSKOV., Ortsgruppe Mengede Kam. Blanke, begrüßte die erschienenen Kameraden, besonders den Sachberater der Hirnverletzten-Gruppe Dortmund, Kamerad Kühn und den OG-Obmann der hirnverletzten Kriegsopfer, Kameraden Stein. Kamerad Kühn wies einleitend auf die besondere Betreuung der hirnverletzten Kriegsopfer innerhalb der NSKOV. hin. Bei dieser Gruppe handelt es sich um ganz besonders schwer betroffene Kriegsopfer, die der besonderen Hilfe bedürfen. In früheren Kriegen seien alle Kampfteilnehmer mit Kopfschüssen, die eine Hirnverletzung zur Folge hatten, dem Tode verfallen gewesen. Erst die moderne Wundbehandlung machte es möglich, daß mit dem Ausbruch des Weltkrieges zahlreiche Hirnverletzte überhaupt in die Behandlung der Aerzte und Lazarette kommen konnten. Darum war es notwendig, innerhalb der NSKOV. eine Abteilung der hirnverletzten Kameraden zu organisieren und deren gesonderte Betreuung sicherzustellen. Die Kreisgruppe Dortmund dieser Abteilung zählt z. Zt. 280 Mitglieder und sind auch die Kopfschußverletzten dieser Abteilung als Verkehrsmitglieder angegliedert. Diesen Kameraden soll ermöglicht werden, mindestens einmal im Jahre zur Erholung das Hirnverletzten-Heim in Bonn besuchen zu können. Auf Antrag der Erholung suchenden Kameraden kann der leitende Arzt (der bekannte Professor Poppelreuter, Bonn), auch Akteneinsicht vornehmen. Dadurch wird dieses Heim so manchem Kameraden Trost und Hoffnung sein. Auch örtlich wird die NSKOV. für die hirnverletzten Kameraden einen Betreuungsarzt einstellen. Die Versammlung der hirnverletzten Kriegsopfer findet in Zukunft an jedem ersten Samstag im Monat, abends 7,30 Uhr im Lokale Wickühler, Dortmund, Betenstraße 25 statt. Nach Bekanntgabe einiger neuer Anordnungen sowie einem kurzen Schlußwort des Leiters fand die Versammlung mit dem deutschen Gruß ihren Abschluß.

* **Die Flieger-Abteilung der HJ Mengede** benötigt zur Einrichtung eines Eigenheimes sowie zum Bau von Flugmodellen Holz. Daher ergeht auf diesem Wege die Bitte an die Volksgenossen Mengedes, besonders aber an die Herren Unternehmer und die Zechenverwaltungen der Ruf, den Fluggedanken der Hitlerjugend zu unterstützen und das nötige Material zu spenden. Mitteilungen dieser Art nimmt die Dienststelle der HJ, Mengede, Sperberstr. 22, entgegen.

* **Kriegsgefangenen-Ausstellung in Kassel.** Anläßlich des am 7. bis 9. Juli in Kassel stattfindenden Reichskriegertages veranstaltet die Ortsgruppe Kassel der dem Kyffhäuserbund angeschlossenen „Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener" eine Ausstellung über die Kriegsgefangenschaft, deren Grundstock dem Archiv und Museum der Kriegsgefangenschaft entstammt. Die Ausstellung zeigt interessante Dokumente von dem Schicksal der kriegsgefangenen Deutschen in aller Welt Während diese Dokumente von dem Kampf ohne Waffen zeugen, den die Kriegsgefangenen um ihres Volkstums willen in der Gefangenschaft führten, erläutern handgearbeitete Erinnerungsstücke, künstlerische Arbeiten und dergleichen den Selbstbehauptungswillen der kriegsgefangenen Deutschen hinter dem Stacheldraht und ihre Abwehr gegen die zersetzenden Auswirkungen des Stacheldrahtdaseins. Die Ausstellung ist ein Vorläufer zu einer größeren gleichartigen Ausstellung, welche in diesem Jahre in Verbindung mit der Deutschen Ostmesse in Königsberg durchgeführt wird. Die Ausstellung wird in der Murhard-Bibliothek zu besichtigen sein.

* **Aus grauer Städte Mauern . . .** Frischfröhlich sangen es am frühen Morgen des vergangenen Sonntag 28 Mädel der Schar Mengede des BDM. Sie machten eine Radtour zum Hohenstein in Witten und berichten darüber folgendes: Der Wettergott meinte es gut mit uns, denn mit Sonnenschein fuhren wir von dannen. Bei munterem Gesang unserer Fahrtenlieder war die Strecke bis Witten in gut zwei Stunden geschafft. In Witten gingen wir gemeinsam zum Gottesdienst, was man auch bei einer Wanderfahrt nie vergessen darf. Gegen 11 Uhr strebten wir unserem Ziel, dem Hohenstein, zu. Eine herrliche Fahrt, immer die Ruhr entlang. Wir wollten mit den Rädern zum Hohenstein hinauf, doch das ging schlecht. Wo aber sollten wir unsere Räder unterstellen? Einige Mädel hatten es verstanden, einen Anwohner zu bewegen, unsere Fahrräder in Gewahrsam zu nehmen. Welch eine Freude! Nun ging es durch Wälder hinauf bis zur Spielwiese. Hier fanden wir endlich Ruhe. Es war ja schon Mittagszeit, und der Hunger machte sich bei allen bemerkbar. Der Vorrat in den Brotbeuteln schwand sichtlich, denn im Freien schmeckte es besonders gut. Wir besichtigten dann das Denkmal, das hier dem Freiherrn von Stein gesetzt ist und wanderten anschließend durch den Wald. Den Mädeln tat es gut, so den ganzen Tag in frischer Luft zu verbringen und sonnenverbrannt kamen wir gegen 19 Uhr wieder in Mengede an.

Mitgliederversammlung der NS-Volkswohlfahrt.

Zu der am Donnerstag, den 14. Juni um Saale Kaffsack um 20 Uhr stattfindenden Versammlung der NS-Volkswohlfahrt sind alle Mitglieder eingeladen. Die vorläufigen Ausweiskarten (weiß) sind mitzubringen, da die braunen Mitgliedskarten ausgehändigt werden. Erscheinen ist Pflicht.

Westerfilde

* **Auftakt zur Reichsschwimmwoche in den Freibädern.** Die Dortmunder Schwimmer und Retter legen den Beginn ihrer Werbung in die Außenbezirke. Es ist bekannt, daß in Dortmund im Stadtkern wohl kaum noch eine besondere Aufklärung über Retten und Schwimmen notwendig ist, denn seit Jahren ist gerade Dortmund in der Breitenarbeit eine wahre Hochburg geworden. Der Sanitäts-SB. wird mit seiner Damenabteilung in Massen, der S. V. Neptun in Derne, der VfL. Union und der Postsportverein in Westerfilde, die drei Hörder Vereine in Wellinghofen arbeiten. In den Vororten werden die Schwimmfeste durch öffentliche Aufmärsche eröffnet, unterstützt von Gliederungen der SA, HJ und anderen örtlichen Stellen. Der Bevölkerung wird ein buntes Bild aus dem Schwimmbetrieb gezeigt. Neben Wettkampf und Rettungsschwimmen werden Spiel und Humor für die wichtigste Leibesübung werben.

Dortmund

* **Suche nach dem unbekannten Schwimmer.** Als Abschluß der Reichs-Schwimm-Woche, die in ganz Deutschland durchgeführt wird, soll am 24. Juni der unbekannte Schwimmer gesucht werden. Die Wettkämpfe werden in Dortmund im Rahmen einer großzügigen Werbeveranstaltung im Hardenbergbad ausgetragen. Sie erstrecken sich über folgende Wettbewerbe: 100 Meter Brustschwimmen, 100 Meter Rückenschwimmen, 100 Meter Freistil bezw. Kraul, 3 Sprünge vom Federbrett. Bahnlänge 50 Meter, Tiefe von 1,20 bis 2,70 Meter. Die Kämpfe werden nach den allgemeinen Wettkampfbestimmungen des Deutschen Schwimmverbandes ausgetragen. Startberechtigt sind alle Dortmunder und Dortmunderinnen, die keinem Schwimmverein bezw. keiner Schwimmabteilung des Deutschen Schwimmverbandes oder der Deutschen Turnerschaft angehören. Die Meldungen sind bis zum 19. Juni zu richten an die Geschäftsstelle des Ortsausschusses der R.Schw.W., Dortmund, Haus der Jugend, Spielzimmer. Beginn der Wettkämpfe um 16 Uhr im Hardenbergbad.

Aber nicht übertreiben!

Wenn Sie Ihr erstes Sonnenbad nehmen, sollten Sie doppelt vorsichtig sein. Vergessen Sie nicht: die Haut muß sich erst langsam an die Sonne gewöhnen. Vor allem aber: reiben Sie vor jedem Sonnenbad die Haut mit Leokrem ein. Dann werden Sie die Sonne doppelt genießen, denn Leokrem enthält ja Sonnen-Vitamin und Lecithin. So bräunen Sie schneller und mindern zugleich die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes. Leokrem in Dosen ist schon von 22 Pfg. ab erhältlich.

„Mütter, Euch geht es an!"

Herbert hat einen Spiegel bekommen, einen schönen, runden, blanken Spiegel. Der Onkel hat ihn mitgebracht. Herbert steht auf der Sonnenseite der Straße und läßt drüben in den Fenstern, die im Schatten liegen, den Schein seines blitzblanken Spiegels spielen. Die Sonne ersetzt ihm den Scheinwerfer. Das macht Spaß. Die Autos und Motorräder flitzen an ihm vorbei. Er sieht sie nicht. Er ist diesen Anblick gewohnt, ein Großstadtkind. Da trabt in gemütlichem Galopp ein Pferdefuhrwerk vorbei. Herbert sieht auf. Ein seltener Anblick für ihn. Er vergißt sein Spiel. Interessiert sieht er dem Gespann nach mit dem Wunsch im Herzen, auch einmal im Hottehühwagen durch die Stadt zu fahren. Da macht es kling und „rrr" rollt der schöne Spiegel aus seiner Hand. Herbert versucht ihn zu fassen. Aber wie ein Reifen rollt das kleine, blanke Ding über den Bürgersteig auf den Asphalt. Der große Bogen, den sein Spiegel beschreibt, läuft in kleine Spiralen über und langsam endet die kreisende Bewegung.

Ganz leise macht es „klack" und da liegt er nun mitten auf dem Damm.

Herbert möchte ihn gerne wiederhaben. Er tritt verlegen von einem Bein auf das andere. Hilflos steht der kleine Mann. Die Autos sausen vorbei, die Motorräder knattern vorüber. Keiner der Fahrer bemerkt die bange Sorge unseres kleinen Herbert, der in jedem Gefährt den Zerstörer seines so schönen Spiegels fürchtet. Er möchte ihn doch gerne wiederhaben. Jeden Moment kann ein Rad über seinen schönen Spiegel sausen und dann ist es vorbei. Er sieht noch das schöne Bild auf der Rückseite. Es lacht ihn an und dann faßt sich Herbert ein Herz — er springt zu — auf den Damm — will sich ihn holen. — Ein Wagen in voller Fahrt. — Der Fahrer zieht erschreckt die Bremse, kann sein Auto aber nicht mehr zur rechten Zeit zum Halten bringen, — und Herbert wird von den Rädern erfaßt.

Ja, der Junge lief direkt in den Wagen — heißt es dann.

Täglich lesen wir in den Zeitungen von Unfällen, die das Leben und die Gesundheit von Kindern zerstörten. Beispielsweise wurden im Monat März 1934 allein in Berlin 103 Unfälle durch Kinder verursacht, die auf der Straße spielten. 5 Kinder unter 14 Jahren wurden getötet.

Mütter, es geht Euch an!

Weist Eure Kinder immer und immer wieder auf die Gefahren der Straße hin. Denkt daran, daß man Euch auch eines Tages Euren Herbert oder Euer Hänschen ins Haus bringen kann. Euer Kind, welches beim Spiel auf der Straße unter die Räder kam. Euren Stolz, auf den Ihr alle Hoffnungen gesetzt habt. — Dann ist es zu spät. — Es bleibt Euch nur noch der Schmerz und die zerstörte Hoffnung.

Die Verkehrserziehungs-Woche, die vom 9. bis 16. Juni unter Führung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda von der Sonderabteilung „Schädenverhütung" im Amt für Volkswohlfahrt bei der Obersten Leitung der PO. durchgeführt wird, will Euch wachrufen. Sie will Euch aufrütteln. Es liegt in Eurer Hand, die Verkehrsunfälle, die an Opfern ungezählte Menschenleben fordern, zu vermindern.

Mütter, Euch geht es an!

Ihr wollt Eure Kinder zu ordentlichen Menschen erziehen. Brauchbare Volksgenossen wollt Ihr Eurem Vaterlande einmal zur Verfügung stellen. Sorgt dafür, daß Eure Kinder, deren **Zukunft Ihr durch Sorgen und Entbehrungen** aufbaut, nicht durch Unvorsichtigkeit und Leichtsinn vernichtet werden.

Schließt Eure Ermahnungen mit in das tägliche Gebet. Es kann nicht früh genug damit begonnen werden, die Kinder an sicheres Verhalten und an die Vermeidung von Unfallgefahren zu gewöhnen.

Die Verkehrserziehungs-Woche soll Euch Mütter Eure Aufgabe erleichtern, indem sie sich an alle Volksgenossen wendet.

Wir alle werden in diesen Tagen nur unter dem Motto leben, welches sich für unser ganzes Leben einprägen wird, nicht dem Verkehr zu unterliegen, sondern

„Kampf dem Verkehrsunfall!"

Bauer stiftet eine Hitlerglocke

In der Nähe von Lützen, in Ragwitz hat der Bauer Ernst Behrens im Gedenken an seinen am 21. März 1918 vor Saint Quentin gefallenen Sohn eine Glocke gestiftet. Neben der Widmung trägt die 4,5 Zentner schwere Glocke den Sinnspruch des neuen deutschen Reiches: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz".

Frauenwelt und Heim - Das Kind

Hauswirtschaftliche Schulung in der Deutschen Arbeitsfront

Von Käthe Raumer

Die geistige Umwälzung, die bereits im ersten Jahr der nationalsozialistischen Regierung in Deutschland vor sich ging, hat besonders von der Frau auf vielen Gebieten eine Revision ihrer bisherigen Ansichten gefordert. Die stärkere Orientierung auf speziell weibliche Aufgaben hat erhebliche Fortschritte gemacht, nicht zuletzt deshalb, weil der gesunde Sinn der deutschen Frau sich relativ schnell von der marxistischen und liberalistischen Verwirrung befreien konnte. Für die Organisationen, die für die Betreuung der Frauen in Deutschland verantwortlich sind, ergab sich daraus die Aufgabe, diese geistige Umstellung durch praktische Arbeit zu unterstützen. Hier waren zunächst Schwierigkeiten zu erwarten in den Kreisen, die eine stärkere Orientierung auf den häuslichen Arbeitskreis der Frau am nötigsten hatten, nämlich bei den breiten Schichten der arbeitenden Frauen. In monatelanger Arbeit konnte erfreulicherweise festgestellt werden, daß gerade hier, also insbesondere bei den in der Deutschen Arbeitsfront organisierten Frauen, schon bei dem ersten Appell, sich stärker als bisher auf ihre Pflichten als Hausfrauen und Mütter zu besinnen, ein reges Interesse für alle hauswirtschaftlichen Dinge sichtbar wurde. Mit großem Eifer haben diese Frauen, die vielfach direkt von der Schule in die Fabrik gehen mußten, alle Gelegenheiten wahrgenommen, die ihnen in dem vergangenen Jahr von dem Amt für Frauensachen über die Arbeiterverbände der Deutschen Arbeitsfront geboten wurden, sich hauswirtschaftliche Kenntnisse und Fähigkeiten anzueignen oder sie zu erneuern.

Die Leitung dieser Arbeit, die nur ein Teilgebiet der von den Frauenreferentinnen der Reichsbetriebsgemeinschaften zu lösenden Aufgabe ist, lag und liegt in den Händen alter Parteigenossinnen und NSBO.-Kameradinnen, die durch ihre Vertrauensfrauen in den Betrieben ständig die notwendige Fühlung mit den weiblichen Mitgliedern unterhalten. Vielen berufstätigen Frauen ist diese Tätigkeit zu einem neuen Lebenszweck geworden, und wohl kaum an irgendeiner anderen Stelle ist durch die verständnisvolle Zusammenarbeit von Frauen ganz voneinander getrennter Berufskreise eine so starke Förderung des Gedankens der Volksgemeinschaft ausgegangen, wie es durch diese gemeinsame Tätigkeit von Arbeiterinnen der Faust und der Stirn geschieht. Das starke Interesse der berufstätigen Frauen an dieser praktischen hauswirtschaftlichen Schulung hat die Aufmerksamkeit der außerhalb der Deutschen Arbeitsfront stehenden Frauenkreise gefunden, und wir begrüßen es außerordentlich, daß gerade seitens der NS.-Frauenschaft als der parteiamtlichen Frauenorganisation an vielen Stellen eine aktive Förderung unserer Bestrebungen eingesetzt hat. Dasselbe gilt auch von den Hausfrauenvereinen, die ihre Schulungseinrichtungen zum Teil kostenlos in den Dienst der Arbeiterinnen gestellt haben. Durch diese Mitarbeit wird die Aktionsbasis verbreitert. Darüber hinaus aber trägt sie dazu bei, sowohl bei den berufstätigen Frauen als auch bei denjenigen, die sich restlos ihrer Frauen- und Mutteraufgabe widmen dürfen, ein besseres und weitergehendes Verständnis für die Eigenarten der einzelnen Lebenskreise zu erwecken.

Die Stachelbeeren sind da!

Ueberbackene Stachelbeeren. 2 Pfund Stachelbeeren gibt man in einen Topf und läßt sie unter fleißigem Rühren langsam kochen, bis sie ganz zerfallen sind. Darauf streicht man sie durch ein nicht zu feines Sieb. Man erhält daraus ungefähr 1 Pfund Mus, gibt dazu 50 Gramm Butter, die man mit 150 Gramm Zucker und 3 ganzen Eiern abgerührt hat, einen Suppenteller voll Biskuitbrösel und bäckt die Speise noch 30 Minuten im Ofen.

Stachelbeergelee. Auf 1 Liter sauber geputzter Stachelbeeren gießt man ½ Liter Wasser, kocht diese damit weich, schüttet sie in den Geleebeutel und läßt den Saft klar durchlaufen. Auf 1 Pfund Saft nimmt man 1 Pfund Zucker, kocht dies zusammen, nimmt den sich auf der Oberfläche bildenden Schaum ab, kocht das Gelee zur gehörigen Consistenz ein und füllt es in erwärmte Geleegläser.

Unreife Stachelbeeren einzumachen. Recht kleine unreife Stachelbeeren werden sorgfältig von Stiel und Blume befreit, mit einem Tuche abgerieben und fest in ganz ausgetrocknete, geschwefelte, helle Weinflaschen gefüllt. Nun gießt man gekochtes und wieder erkaltetes Wasser so darüber, daß alle Zwischenräume recht genau damit ausgefüllt werden. Die Flaschen werden zugesiegelt, oder über dem Korken mit in heißem Wasser erweichter Gelatine verbunden. Will man die Stachelbeeren im Winter als Kompott verwenden, so nimmt man sie aus den Flaschen, kocht sie in dem Einmachwasser mit dem nötigen Zucker, einem Stückchen Zimt und etwas Zitronenschale auf und reicht sie zu Griesspeisen oder als Kompott.

Stachelbeerwein. Die von den Blüten und Stengeln befreiten Stachelbeeren werden in einem hölzernen Gefäß zerstampft und nachdem die Masse 24 Stunden gestanden, ausgepreßt. Zu 1 Liter Saft löst man nun 1 Pfund Zucker auf, tut diesen in ein sehr sauberes Weinfaß und gießt den Saft hinzu. Das Faß muß bis zum Spundloch gefüllt sein, sollte eine Kleinigkeit daran fehlen, so fülle man es mit Wasser voll. Da sich der Zucker teilweise auf den Grund setzt, so muß der Wein häufig mit einem dazu bestimmten Stock umgerührt werden. Man legt sodann das Faß, das Spundloch mit einem Mulläppchen bedeckt, um den Wein vor Fliegen und Mücken zu schützen, auf ein Gestell und es ist notwendig, jeden Morgen nachzusehen und mit einem sauberen Läppchen die ausgestoßene Unreinigkeit zu entfernen und soviel Wasser nachzugießen, daß das Faß voll bleibt. Nach 4—5 Wochen, wenn die Gärung gänzlich aufhört, schlägt man das Spundloch fest zu und läßt den Wein 2 Monate ruhig im Keller liegen, worauf man ihn, auf ein anderes Faß gezogen, wieder 4—5 Monate liegen läßt. Nach dieser Zeit kann nun der Wein, auf Flaschen gezogen, wie anderer Wein behandelt werden. Es sei bemerkt, daß man die Flaschen aufrecht stehend im Keller aufbewahrt.



„Der Heiratsantrag",
ein Gemälde von J. Becker (Gemäldegalerie Karlsruhe)

Unsere Sommermöbel

Vaters Sonntagsarbeit und Vergnügen gilt den Rohrmöbeln für den Garten oder Balkon. Einige Möbelstücke sind beschädigt, es heißt sie also auszubessern. Werden sie wie üblich genagelt, so spaltet sich dabei meistens das Rohr. Wenn aber die Stellen an den Füßen mit Bindfaden oder naturfarbenem Zwirn umwickelt werden und das Ganze dann mit Farbe aufgefrischt wird, so ist von dem Schaden nichts mehr zu bemerken.

Das Rohrgeflecht der Stühle bekommen wir wieder straff und fest, wenn wir es mit ganz heißem Wasser mittels eines Schwammes gründlich abwaschen, so daß sich das Rohrgeflecht tüchtig mit Wasser vollsaugen kann. Am besten ist es, wenn wir dazu die Schüssel mit Wasser unter den Sitz stellen, damit das Wasser gut ablaufen kann. Das Trocknen geschieht in freier Luft.

Korb- und Holzwaren lassen sich hübsch auffrischen, wenn man sie mit Kopalspiritus und Bernsteinlack anstreicht. Auch kann man sich in der Drogenhandlung etwas braune Farbe mischen lassen, im Falle die Gegenstände stellenweise Farbe verloren haben.

Strohmatten reinigt man mit einer scharfen Bürste, welche man in warmes Salzwasser getaucht hat. Hat man sie damit rein gebürstet, hängt man sie frei auf zum Trocknen.

An ihren Knochen sollt ihr sie erkennen

Wann soll ein Kind zur Schule gehen? — Warum versagen Wunderkinder meist im späteren Leben? — Leistungen in der Kindheit sind nicht entscheidend für Begabung oder Unbegabtheit

Das Geheimnis von Riesen und Zwergen

Von Dr. S. Werner

Die Frage nach dem Alter eines Menschen pflegt man nicht selten mit dem Scherzwort abzutun: Ein Mann ist so alt, wie er sich fühlt, eine Frau so alt, wie sie aussieht. Dieser Ausspruch enthält einen sehr wahren Kern: den Hinweis nämlich, daß es nicht auf die Anzahl der Jahre ankommt, die ein Mensch schon erlebte, sondern mehr als das auf die körperliche Verfassung, in der er sich noch befindet, will man von seinem wahren Alter sprechen. Auf dieser Grundlage bauten die neuesten Forschungen amerikanischer Gelehrter auf. So hat sich der amerikanische Professor Todd vornehmlich mit der körperlichen und geistigen Entwicklung der Jugend beschäftigt, mit dem Ergebnis:

Nicht die Jahre bestimmen unser Alter, sondern der Zustand unserer Knochen.

Nächste Folgerung — heute noch übertrieben anmutend: der Entwicklungszustand, der Grad körperlicher und geistiger Entfaltung läßt sich bei jedem Menschen am Knochengerüst feststellen. Man wird also in Zukunft kein Kind mehr in die Schule schicken, ohne zuvor seine Eignung für das geistige Training geprüft zu haben — durch ein Röntgenbild, das sein Knochengerüst freigelegt hat.

Drei Haupttypen des Körperbaues hat der amerikanische Gelehrte unter den von ihm jahrelang geprüften Schulkindern erkannt: die

„Weinglas"-, die „Tonnen"- und die „Röhrenform".

Diese Bezeichnungen vermitteln sofort eine praktische, plastische Vorstellung von der Körperbildung der Typen. Die Weinglasform — das Kind mit breitem Schultergürtel und schmaleren Becken — soll die günstigste Entwicklungschance haben. Das „Tonnenkind" ist normal veranlagt für seine körperliche und geistige Entwicklung, während das „Röhrenkind" Schwierigkeiten hat, sich langsamer entwickelt, viel Schlaf braucht und leichter erregbar ist. Womit sich von selbst ergibt, daß ein derartiges Kind kein Musterschüler sein kann. Das stärkste Wachstum setzt bei allen Typen zu verschiedener Zeit ein. Ob diese plötzliche Körperentwicklung zwischen dem 13. und 14. Lebensjahr oder später, zwischen dem 15. und 16. Lebensjahr, einsetzen wird, kann der Arzt aus dem Knochenbau des Kindes erkennen. Woraus zum anderen immer wieder Rückschlüsse auf die gesamte Entwicklung eines Menschen gezogen werden können.

Die Begabung eines Kindes ist nicht unbedingt maßgebend für das spätere Leben.

Jeder Lehrer wird die Beobachtung gemacht haben, welch ungeheure Unterschiede geistiger, körperlicher und seelischer Natur zwischen zwanzig Kindern des gleichen Alters und derselben Klasse bestehen. Zwei Gleichaltrige, deren einer der Reife eines Vierzehnjährigen entspricht, während der andere kaum die Entwicklungsstufe des Achtjährigen erreicht hat, sind keine Seltenheit. Es ist vollkommen falsch, wenn liebevolle Eltern aus der geistigen Reife oder „Begabung" eines Kindes positive oder — was noch ärger ist — negative Schlüsse auf die Stellung des Kindes im späteren Leben ziehen. Es läßt sich in dem jugendlichen Alter, wo Ausbildung des Körpers und Geistes noch gegeneinander ausgewogen werden und durchaus nicht parallel laufen, überhaupt nichts auf die Zukunft schließen.

Allzu schnelles Reifen zieht auch in der Regel ein vorzeitiges Altern nach sich. Das ist die alte Erfahrung, die man mit Wunderkindern macht. Sie zeigen, oft lange bevor sie das schulpflichtige Alter erreichen, eine geistige Entwicklung, die der eines Erwachsenen entspricht, aber diese Entwicklung wird später gleichsam wieder „eingespart". Selten zeichnen sich ehemalige Wunderkinder als erwachsene Menschen in irgendeiner Form vor dem normalen Menschen aus. Häufig entsprechen sie nicht einmal dem Durchschnitt. — Gerade bei genialen Menschen ist häufig eine langsame und späte Entwicklung beobachtet worden.

Ein Beispiel hierfür

Ein krasser Fall trug sich tragischerweise gerade in den Kreisen zu, die sich mit dieser Frage beschäftigen. Walter Sidis, der Sohn eines Physiologen, der mit Professor Todd die gemeinsamen Studien trieb, lernte bereits als Knabe im Alter von einem Jahr das Alphabet, als Vierjähriger konnte er sich in sechs Sprachen verständlich machen, mit neun Jahren hatte er, durch Ueberspringen einiger Klassen, bereits die Schule absolviert und sollte die Kurse einer Universität besuchen. Als Sechszehnjähriger hatte er den Doktor „summa cum laude" gemacht, mit zwanzig war er Mathematik-Professor an einer bekannten Schule in Texas. Sein glücklicher Vater sah ihn bereits als den klügsten Menschen der Welt mit fünfundzwanzig gefeiert und geehrt.

Mit dem einundzwanzigsten Lebensjahr aber kam der Umschwung. Die ungeheure Begabung hatte sich erschöpft, das Gedächtnis ließ nach, und der wunderbar begabte junge Mann verlor Stellung und Ansehen. Heute ist er in einer Bank tätig, froh, daß eine moderne Rechenmaschine ihm die schwierigen Zahlenaufstellungen abnimmt . . .

Daß bei der sogenannten „Schulbegabung" auch Rassefragen mitsprechen, beweist die Tatsache, daß in afrikanischen Schulen, wo weiße und schwarze Kinder gemeinsam unterrichtet werden, die kleinen Neger bis zum 12. Lebensjahr die Weißen in ihren Leistungen übertreffen, während sie dann später den hellhäutigen Mitschülern gegenüber stark ins Hintertreffen geraten.

An ihren Knochen sollt ihr sie erkennen.

Zwerg- und Riesenwuchs ist in der Regel von geistigen Anomalien begleitet. Eine Erklärung dafür bieten die Wachstumsvorgänge des Körpers. Sie werden bestimmt durch die innersekretorischen Drüsen und lassen sich an der Entwicklung der Knochen erkennen. Da die Entwicklung des Gehirns durch die gleichen Vorgänge bedingt ist wie die Entwicklung der Knochen, läßt sich aus dem Zustand der Knochen auch auf den Stand der geistigen Entwicklung schließen. Nicht allein die Größe der Knochen ist dabei entscheidend, sondern in höherem Maße noch der Grad, bis zu dem die Knochen von dem weichen Zustand der Jugend bereits in den festeren und spröderen des erwachsenen Menschen übergegangen sind.

Die Beziehungen zwischen körperlichem Wachstum und geistiger Reife.

Daß der Gehirnanhang, die sogenannte Hypophyse, zum großen Teil bestimmend auf die Wachstumsvorgänge wirkt, weiß heute jeder. Zwei parallel laufende Vorgänge werden heute dieser Drüse vor allem zugeschrieben: die Entwicklung des Wachstums — körperlich gesehen — und die der geistigen und körperlichen Reife. Die Hypophyse enthält zwei Arten von Zellen. Die eine Art versorgt nach Ansicht der Gelehrten das Blut mit den chemischen Stoffen, die den Anreiz zum Wachstum geben. Diese Zellen sind in der frühen Jugend besonders zahlreich und tätig. Daher wächst der Körper bis zu einem bestimmten Alter. Während dieser Zeit ist die andere Gattung von Zellen verhältnismäßig untätig. Untersuchungen bei Tieren ergaben, daß die Wachstumszellen langsam an Kraft abnehmen in gleichem Maße, wie die zweite Gattung in ihrer Tätigkeit wächst. Diese zweiten Zellen beeinflussen und veranlassen die Reife des jungen Menschen, körperlich und geistig gesprochen. Also eine starke Entwicklung des Geistes, neben dem Stimmwechsel und der Ausbildung der Körperformen.

Der Floh ist noch nicht tot! — Was so nebenbei passiert.

Im zoologischen Museum unter Glas gesetzt. Unter Glas ist so ein Floh — Rhadinopylla cavae — ja eine harmlose Angelegenheit. Das Merkwürdige an diesem hier ist eben, daß er vorher noch nie in Deutschland festgestellt wurde. Wir haben also nicht weniger, sondern um einen Floh mehr! Vor vierzehn Meilen entfernten Mis- und nur die ehrfurchtsvolle Eines Tages aber log sich ihr Gelehrter das Mädchen davon

zoologischen Museum unter Glas gesetzt. Unter Glas ist so ein Floh — Rhadinopsylla castae — ja eine harmlose Angelegenheit. Das Merkwürdige an diesem hier ist eben, daß er vorher noch nie in Deutschland festgestellt wurde. Wir haben also nicht weniger, sondern mehr Flöhe bekommen!"

„Seltsam", ist unsere Antwort, „da wird sich die geplagte Menschheit aber freuen!"

„Na, in der Beziehung brauchen Sie keine Sorge zu haben", lacht der junge Forscher, „der neue Floh geht nur an Mäuse und nicht an Menschen! Das ist sein Vorteil!"

Nun, so einen greifbaren Vorteil läßt man sich schon gefallen.

„Gibt es noch andere solcher absonderlichen Tiere in unserer Heimat?" fragen wir weiter.

„Gewiß. Da haben wir z. B. den Blasenfuß, ein höchst kurioses Tierchen aus der Gesellschaft der Thripse, das in natura etwa einen Millimeter lang ist. Der Blasenfuß kommt auf dem gesamten europäischen Kontinent nur an einer einzigen Stelle vor, nämlich in der Umgebung von Hamburg. Eine Erklärung hierfür gibt es nicht. Daß die Hamburger darüber erfreut sind, kann man kaum behaupten, denn das Tier gilt als böser Pflanzenschädling. Man hat den Blasenfuß schon in allen anderen Ländern gesucht — Skandinavien, Oesterreich, Polen, Jugoslawien, Italien — aber nirgends war er zu finden. Ausgerechnet die Hamburger haben das zweifelhafte Vergnügen."

Sehr interessant. „Stimmt es übrigens, daß der Heidehüpfer ausgestorben ist, Herr Doktor?"

„Sie meinen die besondere Art der Heuschrecke?" ist die Gegenfrage. „Nein, der Heidehüpfer, der besonders im achtzehnten Jahrhundert Deutschland wie eine Plage überfiel, ist nicht ausgestorben. Man nahm es nur an, weil er seit 1850 nicht mehr gefunden wurde. Vor zwei Jahren tauchte er aber wieder bei uns auf. Seine Zufluchtsstätten sind einsame Heiden."

„Es gibt also immer noch seltsame und so gut wie verschollene Tiere in Deutschland", bemerkten wir zu dem liebenswürdigen Zoologen, der uns so bereitwillig Rede und Antwort steht.

Ein schlechtes Jahr . . .

Senatspräsident i. R. K. v. Haßfeld berichtet in seinen Erinnerungen an Professor Jostes, den verstorbenen münsterischen Germanisten, einen niedlichen Vers aus einem Kirchenbuch der Gemeinde Dürrweitschen bei Pappendorf in Sachsen. Jostes weilte 1884, damals angehender Privatdozent, in Pappendorf. Das Dorf Dürrweitschen fiel ihm wohl deshalb auf, weil es bei 15 Bauernstellen einen eigenen Pastor hatte. Für die Dürftigkeit dieser Pfründe sprach der besagte Vers, den Jostes von einem Lehrer erhielt. Er stammt aus den 40er Jahren und lautet:

„Gestorben keins,
Geboren eins,
Und das war meins.
Getraut ein Paar,
Das des Lehrers Sohn und des Pfarrers Töchterlein war,
Dafür hab ich nichts genommen.
Wie soll ich da zu Gelde kommen?"

Was so nebenbei passiert . . .

Weltrekordschwimmerin aus Liebe

Ein englischer Missionar, der dieser Tage zu einem längeren Heimaturlaub in das Inselreich zurückkehrte, berichtet in einer englischen Sportzeitschrift von einem Erlebnis, das er auf einer kleinen Insel Polynesiens gehabt hat. Der fromme Prediger lebte dort zehn Jahre unter den Eingeborenen und lernte sie als außerordentlich verträgliche und körperlich wundervolle Menschen kennen, in denen sich ein fast kindliches Gemüt mit unglaublicher Gewandtheit und Ausdauer der Glieder vereine. So sei, berichtet Deeding, unter den Mädchen seiner Gemeinde ein Geschöpf von solcher Schönheit gewesen, daß die jungen Männer tageweit mit ihren Booten angekommen wären, um sie zur Frau zu gewinnen. Moon, das Mädchen, habe sich dadurch aber nicht beirren lassen, einem Jugendgespielen die Treue zu halten, der als Gehilfe auf einer vierzehn Meilen entfernten Missionsstation beschäftigt war, und nur die ehrfurchtsvolle Sorge um ihren alten Vater konnte das Mädchen davon abhalten, bei ihm zu leben. Eines Tages aber zog sich ihr Geliebter bei dem verunglückten Richten eines neuen Hauses einige schwere Verletzungen zu. Als Moon durch das Kabel der Missionsgesellschaft davon erfuhr, warf sie sich augenblicklich in das Meer und legte die fast sechsundzwanzig Kilometer lange Strecke schwimmend in fünf Stunden zurück. Die beiden Missionare meldeten sich gegenseitig den Beginn und das Ergebnis der Schwimmreise und hatten sich aus ihrem Erstaunen über die ungeheure Leistung des Mädchens gerade erholt, als Deedings Kollege mitteilen konnte, Moon habe nach einem etwa einstündigen Besuch bei ihrem Verlobten schon wieder den Heimweg in Angriff genommen. In den folgenden Wochen schwamm das Mädchen Tag für Tag die gleichen Strecken, um ihrem Verlobten nahe zu sein, ohne dabei ihren Vater zu sehr zu vernachlässigen, und Deeding, dessen sportliches Interesse an diesem Fall erwacht war, stellte fest, daß diese sich wiederholende Strapaze das Mädchen lediglich ein Kilo ihres Körpergewichtes kostete. Als Moons Vater starb und ihr Verlobter wiederhergestellt war, wurden die beiden ein Paar, und Deedings Kollege trat eines Tages an die glückliche junge Frau heran und bewog sie, doch einmal neben dem Motorboot der Missionsstation einherzuschwimmen und ihre Geschwindigkeit mit der Stoppuhr messen zu lassen. Zunächst dauerte es lange, ehe Moon das Vorhaben des frommen Mannes überhaupt begriff. Kaum hatte sie eine kurze Strecke geschwommen, als sie auch schon alles wieder vergaß. Spielerisch begann sie zu tauchen, schlug Purzelbäume und trieb allerlei Zeitraubendes dieser Art, was den „Rekordversuch" einfach über den Haufen warf. Deeding schließt seinen Bericht mit der Feststellung, daß es bei der Veranlagung dieser Menschen ausgeschlossen sei, sie sportlich zu erziehen und in Europa vorzuführen. Aber man wisse auch nicht, ob Moon in ihrer Heimat nicht doch ein glücklicheres Leben führe als das einer exotischen Rekordschwimmerin in Europa.

Seltsame Geburtstagsfeier eines Achtzigjährigen

Auf eine nicht alltägliche Weise beging kürzlich ein Einwohner der griechischen Stadt Janina seinen achtzigjährigen Geburtstag. Anltoini Tjonges gmno lchnemm jährigen Geburtstag. Antoni Tjondas, offenbar ein trotz seinem hohen Alter noch sehr rüstiger Fußgänger, entschloß sich, diesen denkwürdigen Tag in der Landeshauptstadt Athen zu verbringen. Da die Mittel für die Benutzung irgend eines Verkehrsmittels fehlten, machte der Greis die Reise zu Fuß. Am 9. März brach er aus seiner Heimatstadt auf, den Wanderstab in der Hand und ein Heft in der Tasche, in dem er sich unterwegs von den Behörden der durchwanderten Ortschaften seine vorübergehende Anwesenheit bescheinigen ließ. Vor kurzem traf Tjongas glücklich in Athen ein, gerade rechtzeitig zu seinem Geburtstage, nach dessen Ablauf der erstaunlich rüstige Wanderer sich alsbald wieder auf den Heimweg machte, natürlich ebenfalls zu Fuß. Ausfragern gegenüber verhielt Tjongas sich außerordentlich schweigsam; nur so viel ließ er durchblicken, daß er in zwanzig Jahren die Wanderung zu wiederholen gedenke, um auch den hundertsten Geburtstag durch einen gleichen Marsch würdig zu begehen.

Tapeten rufen die Feuerwehr

Das ganze Haus schlief, ruhte von der Unrast eines Großstadttages. Plötzlich wachte Henry Bohn auf. Es knisterte und knatterte über ihm. Er horchte. Wurde bleich. Denn er hatte zweifellos richtig gehört: Ueber ihm in der leeren Wohnung brannte es. Sicher hatten die Handwerker, die am Tage in den Räumen gewesen waren, den Ofen angesteckt und die Tür nicht richtig geschlossen. Henry Bohn warf sich in seine Kleider, raste die Treppe hinab, galoppierte zum nächsten Feuermelder. Die Brandwehr von Milwaukee ist für ihre Eile bekannt. Sie war wenige Minuten später mit dem Löschzug zur Stelle: „Wo brennt es?" — „Dort über meiner Wohnung." Die Feuerwehr stürmte die Treppen hinauf, trat die Tür der leeren Wohnung ein und fand — keine Spur vom Feuer. Dafür knisterte und knatterte es noch immer lustig in den neuen Tapeten, die erst am Nachmittag vorher an die Wände gekommen waren. Die Maler hatten anscheinend reichlich viel Kleister genommen. Der Ofen verbreitete starke Hitze, und der Kleister war so rasch eingetrocknet, daß die Tapeten an allen Ecken und Enden rissen. Die Feuerwehrleute warfen dem armen Henry Bohn manchen schiefen Blick zu, ehe sie in ihr Quartier zurückkehrten.

Unterhaltungsbeilage

Liebe in Gefahr

Roman

von f. f. Braun

3

Als das Mädchen die Tür öffnete, auf ihr Pochen hatte niemand geantwortet, trat er gerade auf Elisabeth zu, legte der Erstarrten behutsam den Arm um die Hüfte und führte sie hinaus.

„Nichts anrühren!" rief er dem Mädchen zu. „Die Polizei benachrichtigen!"

Er selber ging nicht an das Telephon. Er war der gute Freund des Hauses und bemühte sich um Frau Elisabeth. Die Dienerschaft, plötzlich alarmiert, mit bestürzten Gesichtern über Gänge und Flur laufend, fand das selbstverständlich und mied in scheuem Bogen die Veranda, auf der die beiden wieder Platz genommen hatten.

Nach zwanzig Minuten fuhr ein Polizeiwagen vor, dem man jedoch die amtliche Eigenschaft nicht ohne weiteres ansah. Kriminalinspektor Habedank und der Polizeirat Dr. Engram entstiegen ihm, außerdem ein Beamter in Uniform.

Das Mädchen hatte ihnen den Weg gezeigt, aber Inspektor Habedank wies sie und alle anderen Bediensteten aus dem Zimmer und bat, daß man Frau von Bardenach zu ihm schicke.

Otto Hander blieb bei Elisabeth. Er ging mit ihr hinüber.

„Noch einmal in das schreckliche Zimmer", flüsterte sie.

Er drückte ihren Arm, als alter, bester Freund nun schon. „Sie werden es kurz mit uns machen", verhieß er prophetisch.

Inspektor Habedank hatte den Toten untersucht. Er erhob sich und kam ihnen entgegen. Er verneigte sich und nannte seinen Namen. Dann stellte er den Arzt vor, aber Doktor Engram war um den Toten beschäftigt und stand nicht vom Boden auf.

Otto Hander sagte: „Ich bin ein Freund des Hauses, mein Name ist Hander; ich war auch der Mitarbeiter des Toten in der Fabrik."

Inspektor Habedank nickte. „Wer fand den Toten?"

„Wir fanden ihn, genau gesagt, alle gleichzeitig", antwortete Hander für die zögernde Elisabeth. „Als der Schuß fiel, saß ich mit Frau Elisabeth auf der Veranda vorm Haus. Wir beide und das Mädchen, das gerade bei uns stand, liefen sofort in das Haus."

„Haben Sie eine Vermutung, weshalb Ihr Gatte zur Pistole griff, Frau von Bardenach?"

Elisabeth schüttelte den Kopf.

„Hatten Sie einen Streit miteinander?"

„Nein." Das kam sehr rasch. Aber dem Inspektor fiel es nicht weiter auf. „Nun", sagte er, „wenn Sie noch einen Anlaß haben, der unsere Nachforschungen angebracht erscheinen läßt, ich denke da an erpresserische Briefe oder Drohungen, werden Sie uns benachrichtigen."

Er wandte sich dem Doktor zu, der sich erhoben hatte und seine Knie abklopfte, obgleich er auf dem Teppich natürlich nicht schmutzig geworden war. „Haben Sie irgendwelche Bedenken, Doktor?"

„Keine, Herr Inspektor. Der Tod ist vor ungefähr einer halben Stunde eingetreten." Er schob seine Brille zurück und ließ sie ebenso zwecklos wieder auf die Nase rutschen.

„Dann haben wir hier nichts mehr zu tun", sagte Habedank. „Die Leiche wird nicht beansprucht, gnädige Frau." Er verbeugte sich und ging zur Tür. Der Arzt folgte ihm, zuletzt, mit strammem Gruß, ging auch der Wachtmeister hinaus.

Otto Hander blickte den Dreien nach, bis sie im Garten nach der Straße zu verschwunden waren. Er stand eine Weile reglos, dann drehte er sich Elisabeth zu. Mit bedeutungsvollem Blick sah er ihr in die Augen. „Was habe ich gesagt", meinte er und verbarg nur mit Mühe einen Triumph. „Sie werden es kurz machen, der Fall lag zu klar." Und er begann sich die Hände zu reiben, fast vergaß er den Toten, der noch immer an der Erde lag.

Elisabeth sah diesen gesprächigen Mann mit weitoffenen, leeren Augen an.

Er spürte den Blick nicht; er merkte, daß er ihm nicht galt. Elisabeth sah durch ihn hindurch, als sei er gläsern und hinter ihm stelle sich das Eigentliche dar. Er rief sie an. „Frau Elisabeth, wo sind Sie mit Ihren Gedanken. Wir wollen dies Zimmer verlassen. Wenn er aufgebahrt ist, sollen Sie ihn wiedersehen." Er berührte sie am Arm.

Da schrie sie ihn an. „Lassen Sie mich!" Ihre Augen funkelten.

Aber plötzlich fuhr sie sich mit der Hand an die Schläfe. Ihr Gesicht verzog sich.

Otto Hander konnte gerade noch die Arme ausstrecken und sie auffangen, sonst wäre sie umgefallen.

Er rief. Seine Stimme drang dröhnend durch das stille Haus. Das Mädchen und die Köchin, sowieso wispernd im Flur wartend, kamen sofort und nahmen ihm die Ohnmächtige ab. Sie trugen sie gemeinsam fort.

Otto Hander ging hinaus und schritt über den Kiesweg durch den Garten. Sein Wagen stand noch vor der Tür, der Chauffeur Bardenachs war nicht mehr dazu gekommen, ihn wegzufahren. Jetzt war Hander das sehr recht. Er stieg ein und fuhr zur Stadt. Er hatte das Gefühl, sich in der letzten Stunde außerordentlich geschickt benommen zu haben. Elisabeth von Bardenach war ihm sicher. Er sah ein Ziel.

Als er durch die belebte Hohelufichaussee langsamer fuhr, glitten ihm Gedanken und Erwägungen besonderer Art durch den Kopf.

Die Fabrik Wilhelm von Bardenachs ging recht gut. Elisabeth war bildschön und ganz die Frau, die er liebte. Er hatte sich solche aussichtslosen Gefühle bisher nur verboten . . . Das durfte nun anders werden.

Am Schlump mußte er tanken. Aber dann kam er flott vorwärts bis zum Neuen Wall, wo Freddy unter dem Dach eines Hochhauses ihr Atelier unterhielt. Er mußte ihr die Neuigkeit überbringen. Das heißt, er sann nach, lediglich die Tatsache, daß Wilhelm von Bardenach sich das Leben genommen hatte, würde er ihr mitteilen. Und da fiel ihm zum erstenmal ein, was das bedeutete: Bardenach hat sich erschossen. Er würde also nie mehr mit dem vergnügten Wilhelm einen Cocktail in der Halalibar trinken können, nie mehr würde Bardenach ihm einen guten Typ für die Wertpapierbörse geben können . . .

Er hatte einen unangenehmen Geschmack im Munde.

Es hat alles recht wenig Sinn, ging es ihm durch den Kopf. Da ist Bardenach nun tot, muß seine schöne Frau, das Geld, die Fabrik, die Pläne — alles im Stich lassen. Wozu bemüht man sich?

Er schob den Hut in den Nacken. Ihm war plötzlich warm geworden. Diese dummen Gedanken. Er würde sich

ja gewiß nicht erschießen; er hatte noch viel vor. „Du hast Platz gemacht, Wilhelm, gut." Und er tippte an seinen Hutrand, als grüße er und bedanke sich. Eine andere oder tiefere Trauer kann ihn nicht an.

Er hatte sein Wegziel erreicht. Dies war Freddys Haus. Der Fahrstuhl fuhr ihn in den fünften Stock. Ein junges Mädchen in weißem Kittel öffnete, erkannte ihn von früheren Besuchen und ließ ihn ein. Gleichzeitig rief es Frau Freddy herbei.

Er faßte die Herankommende beim Arm, als lege er Beschlag auf sie. „Hast du etwas zu tun?"

„Natürlich. Aber nichts Unaufschiebbares." Sie lachte. „Dann komm mit mir. Wir fahren zum Fährhaus." Er zog plötzlich ein elegisches Gesicht. „Ich muß frische Luft atmen."

Sie schaute ihn prüfend an. Ihre blauen Augen verengten sich ein bißchen, dadurch bekam ihr Gesicht etwas Spitzes. Hatte sie schon immer diese lange schmale Nase gehabt? Sie schien ihm verändert, sie gefiel ihm gar nicht mehr. Wie viel schöner war doch Elisabeth von Bardenach, dachte er, und die Einladung reute ihn fast schon wieder. Er wäre jetzt ebenso gern allein gefahren.

„Was ist dir denn geschehen?" erkundigte sie sich.

Er drückte ihren Arm ein bißchen fester, als wolle er eine innere Erregung andeuten. „Denke dir", sprach er gedämpft, „Wilhelm von Bardenach hat sich vor einer Stunde erschossen. Ich komme eben vom Trauerhaus."

„Arme Frau", sagte Freddy. Aber Otto Hander warf ihr einen so erstaunten Blick zu, daß sie merkte, er war es, der hier getröstet zu werden wünschte, und sie fügte hinzu: „Armer Kerl", und es war nicht ganz klar, wen sie meinte, ihren Freund oder den toten Bardenach. Dann meinte sie: „Was kann ihn dazu veranlaßt haben?"

Otto Hander wußte den Hergang ganz genau. Er ahnte sogar, welche Rolle dieser Erich Maldenberg gespielt haben mochte. Aber er verriet nichts. Er war eher alles andere als ein Schwätzer.

„Nervenzerrüttung", sagte er und gab das Stichwort, denn er wußte, daß Freddy in ihrem großen Kundenkreis berichten und mit Ausschmückungen erzählen würde. „Er war vollkommen überarbeitet."

„Du Armer", sagte jetzt Freddy weich und führte ihn zum erstenmal, seit er überhaupt hierher kam, in ihr kleines Privatzimmer, „er war dein Freund."

„Er war mein Freund? Ach so. Gewiß, du hast recht." Otto Hander war tatsächlich einen Augenblick geistesabwesend gewesen. Zu dumm, daß ihm da der Name Maldenberg eingefallen war. Ob Elisabeth ihrem Mann ernstlich Grund zu dieser Auseinandersetzung gegeben hatte, die dann durch ein Mißgeschick so dramatisch endete?

Freddy machte sich fertig. Sie zog einen hellen, sportlich gegürteten Mantel an und preßte eine Strohkappe über ihre roten Haare.

Er sah sie an. Sie wurde dick, wie? Und die gefärbten Haare gefielen ihm gar nicht mehr.

„Komm", sagte er beinahe unwirsch. Sie nahm den Ton für Ungeduld und hängte sich ahnungslos bei ihm ein.

Sie fuhren an der Alster entlang. Im Garten des Uhlenhorster Fährhauses war Militärkonzert. Sie fanden am Wasser noch einen freien Tisch. Die Blechmusik lärmte. Freddy sah bedauernd ihren Freund an. War diese Umgebung das Richtige für ihn?

Er blieb stumm. Wahrscheinlich, nahm sie an, war er doch mehr bedrückt, als er zugeben mochte. Da schwieg auch sie und meinte anpassungsfähig zu sein. Es war aber so, daß er über das Wasser hinaussah und seinen Plänen nachhing. Die Musik hörte er kaum, und die Frau neben sich hatte er vergessen.

Es war die Stunde, da sich Elisabeth von Bardenach, aus ihrer Ohnmacht längst erwacht, endlich zu einem Entschluß aufraffte.

Sie entschied sich. Grübeleien gehen ins Endlose. Entscheidungen liegen in Taten.

Sie rief Hotel Bellevue an und bat, sie mit Herrn Maldenberg zu verbinden. Würde er anwesend sein? Nach einigen Augenblicken hörte sie die Stimme, die ihr Herz rascher schlagen ließ. Erich Maldenberg meldete sich.

„Hier spricht Elisabeth", sagte sie. Den Nachnamen ließ sie weg. „Ich muß Sie noch einmal sprechen. Kommen Sie, bitte, zu mir heraus."

Es war eine Sekunde still. Zeit für eine lange Beklemmung. Dann bat der Mann am andern Ende des Drahtes „Nein". Kein Wort sonst. Nur dieses über ihn selbst nichts verratende Nein.

„Ich muß Sie noch einmal sprechen, bitte, kommen Sie."

„Nein."

„Mein Mann hat sich vor einer Stunde erschossen."

Etwas fiel um, ein Stuhl, eine Vase auf dem Tisch. „Ich komme sofort."

Sie hängten ohne weiteres Wort beide gleichzeitig ab.

Er kam zu ihr. Sie erwartete ihn im Salon, schon tiefschwarz gekleidet. Auf dem Teppich lagen leuchtende Sonnenflecke, aber als er in ihr Gesicht sah, war ein Schleier über allem, als sei draußen ein Regentag.

Sie warf sich ihm nicht an die Brust. Er sagte nicht: Herzliches Beileid. Still hielt er ihre Hand fest. „Wie geschah es, Elisabeth? Oder möchtest du nicht davon sprechen?"

„Doch. Aber ich weiß nicht viel." Sie hatte sich entschlossen, ihn nicht einzuweihen. Wozu? Es konnte nichts als eine Belastung für ihn bedeuten. „Ich glaube wahrhaftig an einen Zufall, es kann nicht seine Absicht gewesen sein."

„Er war nicht etwa — eifersüchtig?"

Sie hob den Blick forschend zu ihm. Sein Gesicht schien stets sehr konzentriert, als habe er alle Gedanken auf einen Punkt gerichtet. Das war in diesem Falle beängstigend. Er durfte nicht allzuviel nachdenken.

„Wilhelm wußte nichts", log sie, aber das Motiv schien ihr gut, sie ersparte dem andern etwas.

Erich Maldenberg nickte. „Wenn er alles gewußt haben würde, wäre dieses Wissen ja auch niemals ein Anlaß für ihn gewesen, sich davonzumachen."

Sie standen sich gegenüber wie zwei Fremde. Sie spürten beide, es war etwas zwischen ihnen. Aber keiner wußte es wegzuschieben.

„Kann ich dir dienlich sein, Elisabeth?"

Sie atmete auf und hob den Kopf. Wie gut, daß er du sagte. Sie kam sich so allein, so verlassen vor. Ihr Mann war fort. Vor Otto Hander hatte sie Angst. „Wann reist du?" fragte sie leise, mußt du reisen?"

Ihre Blicke hielten sich fest. „Ich wollte noch heute reisen; nach unserer Besprechung hatte ich schon die Zimmer gekündigt. Aber nun — ist alles anders geworden, scheint mir."

Sie nickte rasch, wußte aber nichts zu sagen und wiederholte zaghaft: „Alles anders geworden, ja ..."

Er meinte und es klang wie eine Frage: „Ich werde bleiben. Vielleicht brauchst du mich."

Ihr wenig zart geschnittener Mund, den er stolz und bewußt genannt und trotzdem oder gerade deswegen geliebt hatte, wies zum ersten Male Züge der Erschöpfung auf, die an Kindlichkeit, an Wünsche nach Geborgensein erinnerten. Ihr Gesicht war unbewegt. Niemals hätte sie die Bitte ausgesprochen: Bleibe! In dieser Stunde schon gar nicht. Aber Erich Maldenberg war ihr ja so nahe, er sah, daß ihre Wimpern zitterten, dann näherten sie sich bis auf ein Winziges.

Da nahm er ihre Hand auf. „Ich bleibe, Elisabeth."

Neben ihm schritt sie durch die Zimmer. Vielleicht war es geschmacklos, Erich Maldenberg vor die Leiche zu führen? Sie dachte mit keinem Gedanken darüber nach.

Wilhelm von Bardenach war schon aufgebahrt. Er lag da mit einem klein gewordenen weißen Gesicht.

Das ist Wilhelm von Bardenach? dachte Maldenberg erschüttert, so kannte er ihn nicht. — Ihm fiel nicht ein, daß niemand den Toten so gekannt hatte.

Man hatte im Garten ein paar Blumen gepflückt und sie ihm in die Hand gegeben. Aber es war heiß und sie welkten schon mit strengem Geruch.

Maldenberg wandte sich ab. Elisabeth stand neben ihm. Ihr Gesicht wirkte weiß und flächig, wie zu stark gepudert. Keine Miene zuckte in diesem Gesicht. Aber unaufhaltsam rollten die Tränen über die Wangen und tropften ab. Sie fielen auf den Sargrand, und in der Stille ward ihr Auftreffen hörbar, es klang, als poche jemand ganz leise, vielleicht mit dem Fingernagel, gegen das Holz.

Aber da kam zum Glück das Mädchen Grete in das Zimmer, hatte ein rotes, verweintes Gesicht und schnupfte geräuschvoll Tränen. Maldenberg war ihr förmlich dankbar für die unästhetischen Laute, die eine Stimmung zerrissen, die noch viel unerträglicher gewesen war.

Er verließ mit Elisabeth das Zimmer.

(Fortsetzung folgt)

Rückkehr von der Hochzeitsreise

Skizze von Albrecht von Zussenhausen

In Steinach begab es sich, am Brenner:

Ein Zug hielt auf dem Gleise. Ein junger Herr saß am Fenster und starrte in den regnerischen Tag hinaus; auf dem Klapptischchen vor ihm standen ein paar Nelken. Der junge Mann konnte nicht begreifen, warum der Zug gerade in Steinach am Brenner so lange liegen blieb, da man doch von irgendeiner aufreibenden Tätigkeit der Beamten nichts bemerkte. So überfiel ihn alle Traurigkeit eines Menschen, der die kurze Urlaubszeit durch die Laune des Wettergottes verkümmert sieht und ohne ersichtlichen Grund in Steinach am Brenner warten muß.

Gerade, als seine Trauer bedenklich zu werden drohte, lief auf dem Nebengeleise ein Zug ein, und der Zufall wollte es, daß, als die Wagen zum Stehen kamen, genau vor dem jungen Herrn eine Dame mit aschblondem Haar und blauen, etwas traurigen Augen am herabgelassenen Fenster lehnte, offensichtlich derart in Gedanken versunken, daß sie den jungen Herrn ihr gegenüber gar nicht bemerkte.

Was an ihr ihn angezogen haben mag, bleibe in der Schwebe. Gewiß ist: als sein Zug sich in Bewegung setzte, ergriff er, jäh entschlossen, die schönen Nelken und warf sie der Dame als Huldigung hinüber. Ein Glück nur, daß sie sich gerade vom Fenster zurückzog. Wie nun, wenn die Blumen der Ahnungslosen mitten ins Gesicht geflogen wären? So aber streckte sie dem bunten und duftenden Gruße zwei schlanke Hände entgegen, fing ihn und neigte, fern jedem Gekränktsein, den Kopf, reizvoller noch bei dankendem Lächeln als vorher in sinnendem Ernst.

Was geschah aber nun? Während der andere Zug unrettbar davonglitt, sank die Dame auf ihren Sitz und verbarg das Gesicht in den Nelken. Ein Herr ihr gegenüber wies sie milde zurecht: Wie sie nur von einem Fremden habe Blumen entgegennehmen können!

Die Dame öffnete und schloß schneller, immer schneller die schlanken Finger. Sie erklärte dem Herrn, eine Hochzeitsreise habe sie sich anders vorgestellt, auch wisse sie jetzt zur Genüge, daß er sie ja doch nicht liebe. Als er sich nun über solchen Zweifel gekränkt zeigte, nahm sie den Nelkenstrauß, sog, absichtlich beglückt, seinen Duft ein und verließ das Abteil.

Der Herr blickte ihr erstaunt nach, rückte an seiner Gelehrtenbrille und vertiefte sich in den kleinen Druck eines Buches, der um so leichter zu lesen war, als der Zug noch immer hielt. Die junge Frau aber benutzte den Augenblick, als der Schaffner aus irgendeinem Grunde die Tür des Wagens geöffnet, um auszusteigen. Ohne Hut lief sie in den leise rieselnden Regen hinaus, ab und zu ängstlich rückwärts schauend, ob der nörgelnde Gatte sie denn nicht voller Besorgnis zurückholen werde. Da setzte sich der Zug in Bewegung, und sie stand ohne Schirm, ja ohne Geld, dafür aber mit den schönsten Nelken Tirols im Regen auf dem Bahnsteige von Steinach am Brenner. Solches Mißgeschick würde ihr bei einem Manne, wie dem jungen Herrn, niemals widerfahren sein. Der hatte sie nur einen Augenblick gesehen und ihr schon einen Blumenstrauß als Huldigung zugeworfen, was ihr Gatte noch nie getan.

Der aber spähte hinaus und suchte seine junge Frau, die er mehr liebte als sich selbst, ohne es bei seiner Wesensart in Worte kleiden zu können. Da er nun fühlte, wie sich der Zug langsam in Bewegung setzte, lief er ängstlich an die Tür, sie herbeizurufen. Doch schon ging der Wagen schneller, und er sah, wie der Stationschef ihr verbot, das Trittbrett des fahrenden Zuges zu besteigen. Da packte ihn die Verzweiflung, und wie ein Verzweifelter geneigt ist, unbedachte Schritte zu unternehmen, riß er die Wagentür auf und sprang auf den Bahnsteig hinaus. Er verlor das Gleichgewicht und blieb, nachdem er eine richtige Lerche geschossen, liegen wie ein Stein.

Die junge Frau aber schrie laut auf und verlor vor Schreck den schönen Nelkenstrauß. Als sie dann besorgt ihren Mann betastete, war alles an ihm noch ganz, nicht einmal die Brillengläser hatten Schaden genommen. Nur aus der Hose wehte am Knie ein lustiges Dreieck. Aber sie verstand ja zu nähen, und er war noch am Leben, jenem Leben, das er offenkundig für sie eingesetzt.

Da schoß auf dieser ganzen Reise der erste Blutstrom des Glückes zu ihrem Herzen.

Doch schon erschien der Beamte mit der roten Mütze. Sein Blick verhieß nichts Gutes. Er verlangte den Paß des Mannes, der die Bahnvorschriften übertreten. Die junge Frau rettete nun ihrerseits ihren Mann: schnell eine kleine Notlüge bei der Hand, bedeutete sie dem Rotbemützten, die Tür, an die sich ihr Gatte gelehnt, sei nicht vorschriftsmäßig geschlossen gewesen, so daß sie genötigt sein könnten, sich zu beschweren. Da erklärte der Beamte, sofort gefügig, durch Fernspruch nach Innsbruck das Gepäck im Abteil sichern zu wollen.

Inzwischen hatte es zu regnen aufgehört, denn auch in Steinach am Brenner regnet es nicht ununterbrochen. Zugleich bot sich ein leerer Rückwagen zur Stadt. Aber die junge Frau rief: „Meine Blumen!" Sie hatten längst einen Bewunderer gefunden. Doch der junge Gatte hatte gelernt: er kaufte einem armen Mädchen, das Alpenrosen vergeblich am Zuge feilgeboten, den schönsten Strauß ab und überreichte ihn (er warf ihn nicht) seiner Frau.

Wie sie da in Wald- und Bergluft die herrliche Straße hinabfuhren, während in der Tiefe ein Zug keuchend seinen Qualm entlud, sah der Mann im Glanze der goldenen Sonne ihr Haar leuchten, wie es ihm noch nie geleuchtet, so daß er dachte: „Was habe ich da für eine hübsche Frau!" Und als vor ihnen die Solsteinkette in den Himmel wuchs, das Tal sich auftat mit grünen Matten und dunklem Wald, da schob sie voll endlich erwachter Zärtlichkeit ihren Arm unter den seinen und neigte sich zu seinem Ohr:

„Ich habe gar nicht gewußt, wie lieb du bist!"

Ein widerlegtes Märchen:

Der Floh ist noch nicht tot!

Kleines Interview mit einem Zoologen

Von Oskar H. Reiner

Der Leser wird sich vielleicht erinnern, daß vor einiger Zeit die Meldung durch die Presse ging: Es gibt keine Flöhe mehr! Tatsächlich — die Flöhe sollten ausgestorben sein. Ein Flohzirkusdirektor soll zwölf Mark für einen einzigen Floh geboten haben, und in Skandinavien spricht man sogar von einer regelrechten Flohnot, bei welcher Gelegenheit sich herausstellte, daß Flöhe nicht zollfrei sind. Sie müssen z. B. bei der Einfuhr von Schweden nach Dänemark genau so verzollt werden wie Tabak und Alkohol. Ein teurer Spaß für Zirkusdirektoren!

Ich habe einen guten Bekannten, der an schönen warmen Abenden in einem Wochenendhaus am Wasser übernachtet. „Was?" rief er aus. „Es soll keine Flöhe mehr geben? Na, davon hätte ich doch gestern nacht etwas merken müssen!"

Und so ähnlich wird mancher liebe Zeitgenosse sprechen, der durch allerlei Umstände hin und wieder in die unangenehme Lage kommt, sich die halbe Nacht kratzen zu müssen.

Die Ehre der „Floh-Wissenschaft" steht auf dem Spiel! Deshalb beschließe ich, einen Fachmann aufzusuchen, einen Zoologen, der in stiller, einsamer Heide seinen Forschungen lebt und sich mit dem Studium seltsamer Tiere unserer deutschen Heimat abgibt.

„Herr Doktor", rede ich ihn an, „Hand aufs Herz: Gibt es noch Flöhe oder nicht?"

„Natürlich", antwortet er, „warum soll es keine Flöhe mehr geben? Ich bekomme dauernd solche Tiere eingeliefert und habe sogar an einen süddeutschen Flohdresseur geschrieben, daß er monatlich zwei Dutzend Insekten von mir beziehen kann, so daß seine Dressurschule durchaus nicht einzugehen braucht."

„Hat er geantwortet?"

„Nein! Wahrscheinlich besaß er Flöhe genug. Aber etwas sehr Interessantes kann ich Ihnen mitteilen", fuhr der Zoologe fort. „Wissen Sie schon, daß es sogar eine neue, in Deutschland bisher überhaupt nicht vorgekommene Flohart gibt?"

„Was? Noch eine neue Flohsorte?"

„Jawohl, und was für eine!" sagte der junge Forscher. Man hat so ein Exemplar gefangen und in einem deutschen

REICHSSENDER KÖLN Programm v. 14. 6. bis 16. 6. 1934

DONNERSTAG

10.10: Deutsche Geschichte bis zum Dreißigjährigen Kriege im Spiegel des Volksliedes.
10.50: Wir und die Welt.
12.00—14.45: Mittagskonzert.
14.00—14.45: Die fröhlichen Fünf.
15.15: Obering. Joachim Lais: Kraftverkehrspolitik.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: Nachmittagskonzert „Der volkstümliche Schubert".
17.00: Mit dem Mikrofon ins Osnabrücker Land. Melle, eine deutsche Kleinstadt.
17.20: Vesperkonzert. Fröhliche Bläsermusik von Nino Neidhardt.
17.45: Der Seeteufel Graf Luckner erzählt Abenteuer.
18.20: Neues aus Forschung und Wissenschaft.
18.40: Vom Tage.
19.10: Vom Deutschlandsender: Fahne der Jugend, Fahne des Sieges.
20.15: Von München: Reichssendung: Stunde der Nation. Volksliedklang bei Siegfried Wagner.
20.45: Kleine Musik. Die fröhlichen Fünf.
21.30: Arbeitsschlacht im Westen.
22.20—24.00: Zu Ihrer Unterhaltung: Ein buntes musikalisches Rundfunkprogramm

DEUTSCHLANDSENDER

10.10: Deutsche Sprache und Dichtung: „Das deutsche Volksspiel von St. Georg".
10.50: Körperliche Erziehung.
11.30: Marcel Wittrisch singt.
11.45: Der Aufbau des ersten nationalsozialistischen Arbeitsdienstes in Anhalt 1932.
12.00: Uebertragung München: Mittagskonzert.
13.45: Neuste Nachrichten.
14.00: Sperrzeit.
15.15: Tänzerische Musik.
15.45: Bücherstunde: „Vom Leben geformt".
16.00: Uebertragung Stuttgart: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters.
17.00: Der Wonnemond der Tiere.
17.40: Ständchen dreier Jahrhunderte von Mozart bis Strauß.
18.05: Ein Deutscher schaut in die Welt.
18.25: Unsere Hörer raten.
18.55: Das Gedicht.
19.00: „Fahne der Jugend, Fahne des Sieges". Eine chorische Hörfolge Zusammenstellung: Franz Köppe und Heinz Schwitzke. Musik: Georg Blumensaat. Leitung: Werner Pleister.
20.00: Kernspruch.
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation. Uebertragung München: Zum 65. Geburtstag Siegfried Wagners. Volksliedklang bei Siegfried Wagner.
20.45: Aus Paris: Deutsch-französisches Austauschkonzert.
23.00—24.00: Uebertragung Hamburg: Volkstänze aus deutschen Gauen.

FREITAG

10.10: Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10.30: Wir und die Welt.
12.00—14.45: Mittagskonzert.
12.00: Blasmusik. Ausgeführt von der Kapelle des Deutschen Arbeitsdienstes Köln. Leitung: Musikmeister Josef Warwas.
13.00: Uebertragung aus dem Städt. Schauspielhaus Remscheid: Städt. Orchester Remscheid. Leitung: Kapellmeister Horst-Tanu Margraf. Solist: Heinz Otto, Cello.
15.00: Dr. h. c. Ragnar Berg und Peter Stupp — Zwiegespräch: Neue Forschungen über richtige Ernährungsweise.
15.15: Die bunte Viertelstunde der Frau.
15.45: Wanderungen d. Rheinland und Westfalen. Hermann Toelle: Durch Egge- und Teutoburger Wald.
16.00: Von Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.00: Paul Wolf: Aquarelle vom Meer.
17.15: Vesperkonzert.
18.00: Jugend und Heimat. Westfälische Heimatstunde.
18.20: Englische Unterhaltung.
18.40: Vom Tage.
19.00: Abendmusik.
20.00: Von Berlin: Politischer Kurzbericht.
20.15: Von Stuttgart: Reichssendung: Stunde der Nation. Deutsches Lied in aller Welt.
20.45: „Hans Sonnenstößers Höllenfahrt". Ein heiteres Traumspiel von Paul Apel.
22.20: Filmecke.
23.00—24.00: Von Breslau: Tanzmusik.

DEUTSCHLANDSENDER

10.10: Von deutscher Arbeit: Anton Fugger, der Kaufmann von Augsburg.
10.40: Spielturnen im Kindergarten.
11.30: Für die Mutter.
12.00: Uebertragung Frankfurt: Mittagskonzert.
14.00: Sperrzeit.
15.15: Tierschutzfunk für Kinder. Der treue Bodo.
15.35: Fürs deutsche Mädel.
16.00: Uebertragung Leipzig: Nachmittagskonzert des Leipziger Sinfonieorchesters.
17.15: Das Training der Kurzstreckler. Ein Hörbericht von der Aschenbahn.
17.30: In der Kuchel.
18.00: Hochbetrieb im Bootshaus.
18.10: Musik am Nachmittag.
18.35: Deutsche im Ausland.
18.55: Das Gedicht.
19.00: Uebertragung München: Musik für Jedermann.
20.00: Kernspruch.
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation. Uebertragung Stuttgart: „Deutsches Lied in aller Welt".
20.45: „Beim Madrigalchor".
21.05: Wenn ich schon „Opus" höre . . .
22.00: Politischer Kurzbericht.
23.00—24.00: Uebertragung Nürnberg: Nachtmusik.

SAMSTAG

8.20—8.30: Lotte Duncker: Kraft durch Freude.
10.10: Kindergarten.
10.30: Wir und die Welt.
11.00: Bauernwehr und Landsknechtsheer.
12.00—15.30: Musik am Wochenende. 12.00: Von Dresden: Das Philharmonische Orchester. Leitung: Bruno Schestak.
13.00: Uebertragung aus der Schauburg Oberhausen-Osterfeld.
14.30: Volk erzählt. Karl Hugo Schnaudt: „Een on drei Nullen".
14.45—15.30: Heiteres vom Schallplattentisch.
15.45: Arbeitsbeschaffungsfront.
16.00: Von Berlin (Deutschlandsender): Bunter Nachmittag.
17.00: Westfälische Heimatmuseen erzählen. Herford. Ein 330 Jahre altes Gemälde erzählt vom Schnatgang und von der Baugeschichte Herfords.
17.15: HJ. singt und musiziert.
18.00: Aus dem Leben des Vollblutpferdes (4). Derby-Pferde.
18.15: Musik aus fernen Ländern.
18.30: Aus dem Großen Krieg. Max Schneppat: In Lens ist nichts zu erben.
18.40: Vom Tage.
19.00 (auch für Frankfurt): Abendmusik. Bunte Volksmusik.
20.15: Von Stuttgart: Großer bunter Abend.
22.20—1.00: Man kann's auch Brettl nennen!

DEUTSCHLANDSENDER

10.10: Kinderliedersingen für die Grundschule.
11.00: Uebertragung Leipzig: Eröffnung des Gau-Kongresses der Gauleitung Thüringen der NSDAP. aus Gera in Thüringen mit Reden des Reichsministers Dr. Goebbels und des Reichsleiters Pg. Alfred Rosenberg.
12.15: Uebertragung Dresden: Mittagskonzert der Dresdener Philharmonie.
14.00: Sperrzeit.
15.15: Kinderbastelstunde.
15.45: Wirtschaftswochenschau.
16.00: Uebertragung Breslau: Nachmittagskonzert.
17.30: Sportwochenschau.
17.55: Allotria mit dem Hallotrio.
18.35: Alles mal herhören . . .
18.50: Der deutsche Rundfunk bringt . . .
19.00: Mit Pauken und Trompeten.
19.55: Glockengeläut von der Christuskirche in Mainz.
20.00: Kernspruch.
20.10: „Glückliche Reise mit Eduard Künneke".
23.00—0.30: Glückliche „Heim"-reise.

Ein Dorf steigt aus der Asche

Die Feuersbrunst in Oeschelbronn — Not und Elend fand Hilfe — Die Mittel zum Neubau — Schon erhebt sich ein schöneres Dorf

Es war am 10. September 1933, als das große Brandunglück den kleinen Ort Oeschelbronn bei Pforzheim in Schutt und Asche legte. Und jetzt blüht neues Leben auf den Ruinen.

Zur Kirchenzeit wars

Die Erinnerung muß, obwohl nur 9 Monate zurückliegen, wachgerufen werden. In der Hast der Tage vergessen wir Freud und Leid sehr schnell, am leichtesten das Leid und vor allem das Leid anderer. Aber die Schreckensnachricht aus Aeschelbronn packte doch damals in den ersten Septembertagen die deutsche Bevölkerung. Man erfuhr nach und nach Einzelheiten, wie der Brand entstanden war und was geschah. Vieles ist erst viel später bekannt geworden und gar nicht mehr in die Oeffentlichkeit gedrungen. So weiß man erst jetzt, daß das kleine Besitztum einer Witwe gerade zur Kirchzeit in Brand geriet. Das Feuer war von der Scheune aufgekommen und erfaßte sofort das Hauptgebäude. Der Sommer hatte die Gebäude ausgetrocknet. Es waren Fachwerkbauten, die eng beisammen standen. So fand der Brand, vom Osten des Dorfes kommend, begünstigt durch einen starken Wind, schnelle Ausdehnung. Es knisterte immer weiter im Gebälk, und so sehr man sich auch bemühte, des Feuers Herr zu werden, es gelang nicht. 36 Stunden währte der Brand. Er legte 86 Wohnhäuser und viele Nebengebäude, insgesamt rund 300 Gebäude in Asche. 100 Familien hatten das Dach über dem Kopf verloren, insgesamt waren fast 500 Einwohner obdachlos geworden. 1400 Einwohner zählte der Ort, in dem Bauern und Fabrikarbeiter lebten, mehr als ein Drittel war durch das Feuer arm und mittellos geworden. Denn nichts konnte gerettet werden.

Aberglauben ging um

Wie Zunder, meinten die Brandsachverständigen, brannten die Häuschen. Und wie sollte man einem solchen Brand ohne Wasser begegnen? In Oeschelbronn gab es keine Kanalisation und keinen Feuerteich. Das vorhandene Wasser war bald erschöpft, man versuchte selbst mit Jauche zu löschen. Schließlich wurde eine Feuerleitung etwa 4 Kilometer lang gezogen. Man versuchte, das Wasser aus dem Enztal heranzuholen. Doch platzten die Schläuche, die den erforderlichen Druck für diese weite Strecke nicht aushielten. Immer schneller sah man ein, daß nichts zu retten war, und so kam es denn auch, daß viele untätig die Hände falteten und das Feuer betrachteten, und dabei erst merkten, wie seltsam es mit der menschlichen Habe umging. Es sprang rasend weiter, und obwohl die Häuser zusammenlagen, dicht bei dicht, Wand an Wand, fraß das Feuer nicht systematisch eins nach dem andern, sondern machte wilde Sprünge, ließ zwei oder drei Häuser plötzlich aus, um weiter zu fressen, kehrte manchmal auf die ausgelassenen Häuser zurück, ließ sie aber auch ungeschoren. Und eine solche Beobachtung weckt Gedanken und gibt dem Aberglauben Nahrung. Man stand vor einem Rätsel, das freilich die Sachverständigen zu klären suchten.. Wer aber hörte hin?

Das Hilfswerk

Noch rauchten die Trümmer, als das Hilfswerk bereits begann. Es wurden bekanntlich Sammlungen eingeleitet, die in Bar und Naturalien den Wert von 650 000 Mark rund ergaben. Das war die erste Hilfe, der sich sofort die Fürsorgemaßnahmen der NS-Volkswohlfahrt anschlossen. Man brachte die Obdachlosen unter, jeder im nahen Dorf und im Dorf selbst, dessen Haus verschont geblieben war, nahm einige Obdachlose auf. Man war in Oeschelbronn immer eine Familie, jetzt zeigte sich der Gemeinschaftsgeist deutlich. Den Abgebrannten sollte geholfen werden, und die Hilfe kam von vielen Seiten. Sicherlich hätten die kleinen Bauern und Arbeiter von Oeschelbronn nie an eine Versicherung gedacht; der badische Staat aber hatte die Feuerpflichtversicherung eingeführt, sodaß alle gemeinsam versichert waren und die Versicherung 640 000 Mark Schätzungswert auszahlen mußte. Mit den Sammlungen und freiwilligen Gaben standen demnach schon bald 1,3 Millionen Mark etwa zur Verfügung. Und damit war die Sicherheit für den Neubau des Ortes gegeben. Für den Winter wurden am Dorfrand Baracken errichtet. Hier hausten die Abgebrannten und beteiligten sich sofort an den Aufräumungsarbeiten, die einsetzten, als die Asche kaum erkaltet war. Außerdem wurde die Feldbestellung besorgt. Es wächst und gedeiht heute rings um den Ort, als ob es kein Unglück gegeben hätte.

Der Neubau.

Aber das neue Oeschelbronn, das nun im Entstehen ist, dringt mehr ins Land vor, es bleibt nicht in seinen bescheidenen alten Grenzen beschränkt. Man hat aus dem Brandunglück gelernt: Die Häuser werden mehr auseinandergezogen, und vor allem, es wird eine Wasserleitung gelegt und die notwendigen Hydranten kommen, es wird kanalisiert, der Ort wird modern. Das Feuer hat die Notwendigkeit der modernen Neuerungen bewiesen. Zuerst sind die Scheunen erbaut, denn sie mußten zur Heuernte bereit stehen. Und jetzt ist es so weit, daß in die neuen Scheunen die erste Ernte, die Heuernte geschafft wird. Es kamen die Viehställe an die Reihe, aber ihr Bau überschneidet sich schon mit dem Bau der Wohnhäuser. Jeder Bauer und Arbeiter, der ein Anwesen hatte, durfte selbst einen Bauplan einreichen. Man wollte nicht schematisch verfahren. Soweit es möglich war, wurde den einzelnen Wünschen Rechnung getragen, der gesamte Aufbau aber ruht in den Händen einer eingesetzten Leitung und diese fördert mit Umsicht die Arbeiten. Heute ist nichts mehr von Schutt und Asche zu sehen, auch dort, wo noch nicht die Fundamente gelegt sind, ist glatter Boden vorhanden. Aber auf fast jeder Brandstelle sind zumindest die Anfänge des neuen Anwesens zu sehen. Einige Monate, dann wird man ein schmuckes, sauberes, neues Oeschelbronn bewundern können. Das Dorf wächst wirklich aus der Asche. Hunderte von Händen rühren sich — auch der freiwillige Arbeitsdienst, dem es obliegt, die Kanalisation, die Abwässerung, die Straßen zu bauen, der tüchtig angepackt hat, um die Brandruinen abzutragen und neuen Baugrund zu schaffen. Ein Dorf steigt aus der Asche, das am Unterland des Schwarzwaldes verträumt gelegen hat, bis der gewaltige Brand in sein stilles Dasein eine Wende brachte. Wenn der Winter ins Land kommt, wird man das große Fest der Besiegung des Brandes feiern und das friedliche Oeschelbronn seinem alten Frieden übergeben können. Jetzt aber lebt es und webt es, jetzt hämmert es und schaufelt es, jetzt rühren sich Tausend Hände.

Der Tunnel, der zwei Erdteile verbindet

Der Gibraltartunnel schafft den Autoweg Europa—Afrika

Von Walter Seidlitz, Barcelona

Es wird überall in der Welt nur wenig beachtet, daß der moderne Verkehr oft über Straßen geleitet werden muß, die in einer Zeit gebaut wurden, als es noch nicht das Kraftfahrzeug, das fortschrittliche und unersetzliche Verkehrsmittel von heute, gab. Zwangsläufig erwuchs so eine Einstellung zum Verkehr, die sich wenig verkehrsstörend auswirken konnte. Wenn gerade hinsichtlich der Verkehrsförderung Großpläne auftauchen, so wurden sie als Phantasieprodukte abgetan. Aber braucht der moderne Verkehr nicht moderne Anlagen?

Berge und Wasserwege sind der Straße stets ein Hindernis. Brücken, Fähren und Tunnelanlagen werden dann die Wegbereiter des Verkehr. Wenn gegenwärtig eine ganze Anzahl von Tunnelprojekten in die Oeffentlichkeit gelangt, so ist das sicher ein Zeichen für das wachsende Verständnis, das den Verkehrsfragen ganz allgemein überall entgegengebracht wird. Tunnelbauten haben ja vor Jahrzehnten erst den Eisenbahnen den Weg durch die Kontinente geebnet. Warum sollen Tunnelbauten nicht auch dem Kraftverkehr immer neue Möglichkeiten eröffnen?

Der Tunnelbau durch den Mont-Blanc, der jetzt wohl im Mittelpunkt des Interesses steht, ist nicht das einzige Projekt, an dessen Durchführung man im Augenblick herangeht oder herangehen will. Erinnert sei an den englischen Tunnelbau bei Liverpool (Mersey), erinnert sei an die großen Pläne, Durchgänge unter dem Aermelkanal zwischen Dover und Calais anzulegen, unter dem Sund zwischen Kopenhagen und Malmö, unter dem Bosporus zwischen Konstantinopel und Skutari, erinnert sei schließlich auch an den geplanten Tunnelbau bei Gibraltar. Gerade dieses Projekt, zu dem schon vor längerer Zeit die Vorarbeiten in Angriff genommen worden sind, würde gewaltige Verkehrsumwälzungen mit sich bringen. Dieser Tunnel verbindet ja dann zwei Erdteile, verbindet Europa mit Afrika und verwirklicht Jahrhunderte alte Träume.

Und wie sieht die technische Seite dieses Projektes aus? Stehen der Verwirklichung nicht unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen? Zunächst muß berücksichtigt werden, daß die Straße von Gibraltar Tiefsee ist und daß man beim Tunnelbau nicht weniger als etwa vierhundert Meter hinuntergehen muß. Natürlich bedingt diese Tiefe neben der Untertunnelung der Wasserstraße noch die Untertunnelung der An- und Abfahrt, wenn man allzu starke Steigungen vermeiden will. Die Straße von Gibraltar selbst ist etwa vierzehn Kilometer breit. Man plant jedoch, den Tunnel in einer Länge von vierzig Kilometer zu führen. Das Gefälle bezw. die Steigung sind dann bei der An- und Abfahrt nur sehr gering.

Es ist beabsichtigt, den Gibraltartunnel in drei große Röhren zu zerlegen, die gesondert dem Auto- und dem Eisenbahnverkehr dienen sollen. Die vorbereitenden Arbeiten haben gezeigt, daß die geologische Beschaffenheit des Untergrundes nicht ungünstig ist. Man wird an den Bau herangehen können, ohne daß Wassereinbrüche zu befürchten wären. Denn Kalk und Ton ergeben hier durchweg eine gleichbleibende, wasserundurchlässige Schicht, die bis in sehr große Tiefen festgestellt wurde.

Aber wenn auch die technische Seite gemeistert wird, so begegnet die finanzielle Seit doch noch immer großen Schwierigkeiten. Die Baukosten werden jetzt mit 300 Millionen Peseten veranschlagt, das sind rund 100 Millionen Reichsmark, eine hohe Summe, die sicher nur nach sehr eingehenden Ueberlegungen zur Verfügung gestellt wird. Aber was ist diese Summe schließlich gegen die großen Möglichkeiten, die sich dann für den Verkehr zwischen zwei Kontinenten eröffnen? Und was ist diese Summe schließlich gegen die Tatsache, daß die englische Vormachtstellung an der Straße von Gibraltar, am „Tor zum Mittelmeer", durch diesen Tunnel gebrochen würde. Denn auch das liegt auf der Hand: ein Tunnelbau schafft hier nicht nur auf dem Gebiete der Touristik und des Handelsverkehrs, sondern auch in militärischer Hinsicht große Verschiebungen. Und das wird schlechthin bei diesem Bau entscheidend sein, wenn auch ein Tunnel strategisch nicht überschätzt werden darf

Die Vögel führen Krieg

Von der außergewöhnlich rabiaten Schleiereule in Boyadel bei Freistadt hört man neue Gewalttätigkeiten. Sie hat jetzt wieder einen Hund überfallen, wobei der Vierbeiner den Kürzeren zog, und ihren Kampfesmut auch erfolgreich an einem jungen Manne erprobt, dem sie recht schmerzhafte Schnabelhiebe im Genick und an den Ohren beibrachte. Aus Japan wird nun ein Geschehnis gemeldet, das uns fast wie ein Märchen anmutet. Da ist es nämlich zu einer regelrechten Vogelschlacht gekommen. Einige hundert Geier haben eine zahlenmäßig zehnfach überlegene Rabenkolonie, die friedlich in einem Gehölz in der Nähe des Hamana-Sees hauste, überfallen und angegriffen. Die Ufer des Sees sind übersät mit hunderten von Vogelleichen. Beide Teile zogen sogar Verstärkungen heran und kämpften erbittert bis zum Morgengrauen. Die Schlacht scheint unentschieden ausgelaufen zu denn, denn von einem Sieger erwähnt die Meldung nichts.

Reklame als Strafe

Das Budapester Bezirksgericht fällte ein salomonisches Urteil: Der Beklagte hatte täglich die ausgestellte Ware eines Würstchenverkäufers beschimpft um die Kundschaft vor dem Kaufen gewarnt, weil die Würstchen aus Pferdefleisch hergestellt wären. Diese Behauptung wurde durch Sachverständige widerlegt und der Verleumder verurteilt, zweimal des Tages am Stand des Klägers ein paar Würstchen zu verspeisen und dabei vernehmlich auszurufen: „Dies ist reines Schweinefleisch! Nirgends bekommt man bessere Würstchen! Ich wollte, es wären alle Straßenhändler so solide wie dieser hier!"

Ja gewiß nicht erschießen; er hatte noch vier vor. „Du hast Drachtes „Nein". Kein Wort sonst. Platz gemacht, Wilhelm, gut." Und er tippte an seinen selbst nichts verratende Nein. Hutrand als grüße er und bedanke sich. Eine andere oder „Ich muß Sie noch einmal sprechen, bitte, kommen Sie."

Liebe in Gefahr

Rückkehr von der Hochzeitsreise

Rückkehr von der Hochzeitsreise — Der Floh ist noch nicht tot.

Skizze von Albrecht von Zuffenhausen

....und wer zuletzt lacht....

10 ROMAN VON HANS LEHR

Nachdruck verboten!

Dickschädel! Aber sie wird ihm bestimmt nicht schöntun, damit er wieder gut ist; er muß zu ihr kommen. Dabei nachzuhelfen ist nur eine Angelegenheit der Taktik.

„Bist du entschlossen, Ronald, von nun an nichts mehr mit mir zu reden?"

Ronald gibt keine Antwort.

„Weshalb eigentlich bist du plötzlich so verstimmt, Ronald?" — fragt sie in gut gespielter Naivität.

Ronald ist von neuem wütend, aber er bemüht sich, es sich nicht anmerken zu lassen.

„Grotesk ist das! Erst bekommt man auf den Fuß getreten, daß man ihn vor Schmerz fast nicht mehr aufsetzen kann, und dann wird man mit dem unschuldigsten Gesicht von der Welt auch noch gefragt, warum man hinke."

Ruby wiegt den Kopf und zuckt die Achseln; sie gibt sich noch lange nicht geschlagen.

„Daß ich Langeweile habe, dafür bist du verantwortlich, Ronald! Wenn du dich also nicht mehr mit mir unterhalten willst, dann sorge gefälligst für eine andere Ablenkung."

Ronald schluckt und würgt. Sein Gerechtigkeitsgefühl ist stark ausgeprägt; er kann nicht abstreiten, daß er für diese Situation im größeren Umfange verantwortlich ist, aber Ruby darf ihren Anteil daran ebenfalls nicht vorenthalten bekommen.

„Du scheinst nur in die Welt gekommen zu sein, Ruby, um deine Umgebung zu ärgern."

Ruby lächelt vergnügt; innerlich triumphiert sie. Am schlimmsten sind die verbissenen und schweigenden, die verstockten Aerger; aber ein Aerger, der sich zur Aeußerung verlocken läßt, hat die Spitze schon abgebrochen bekommen.

„Du bist ein Vorbild für Empfindliche — im negativen Sinn, Ronald!"

Ronald seufzt resigniert, wendet sich aber dann in wiedererwachter Gereiztheit um.

„Nein, Ruby! Aber nach Florida werde ich bestimmt auch nicht fliegen!"

„Wohin denn sonst?"

„Nach Hause!"

„Und die Ehrendamen?"

„Kann man telegraphisch entlassen!"

„Und die zwölf Koffer?"

„Könne nach der Landung sogleich wieder abtransportiert werden!"

Rubys Freude an Ronalds zorniger Hartnäckigkeit steigert sich; er wird von Stunde zu Stunde amüsanter. Es ist bedauerlich, daß sie die Tiefe seines Eigenlebens nicht früher erkannt hat und es ihr daher nicht rasch genug gelungen ist, sich umzustellen, aber das wird schon wieder auszugleichen sein. Ronald ist viel zu sehr in den Gedanken verbissen, sie nun erkennen zu lassen, daß er ihr gewachsen ist. Diese Verbohrtheit, dies über das Ziel hinausschießen sind bereits die Vorbedingungen für seine endgültige Niederlage. Wenn er auch jetzt noch die kalte Schulter zeigt, so hat das für das Endergebnis wenig zu bedeuten. Ruby lächelt nachsichtig und siegessicher.

Ronald zieht unwirsch den Kopf herab.

„Ich kann das Steuer nicht verlassen!" brummt er.

Ruby schmollt nur wenige Sekunden lang, dann erklärt sie resolut:

„Dann führe ich eben die Maschine."

Das bringt Ronald denn doch nicht fertig, daß er ruhig sitzen bleibt; er wendet sich um, blickt aber über Ruby hinaus.

„Du willst steuern?" —

Schon aber tut es ihm leid, daß er sich aus dem Zwang der Beherrschung hat gleiten lassen.

„Bitte, also! Es handelt sich nur um Minuten!" Seine Haltung ist sehr korrekt.

Ruby summt vor sich hin; es klingt nicht anders als neckend und spöttisch.

„Wenn du einmal dein Herz verschenkst !"

Ronald hält sich die Ohren zu und entflieht empört nach dem Gepäckraum.

Prompt schließt Ruby die Tür hinter ihm ab. Sie läßt die Maschine einen großen Bogen beschreiben und stellt den Kurs wieder auf südlich fest.

Die Melodie läßt sie nicht frei, und so singt sie, um sie los zu werden, laut:

„Wenn du einmal dein Herz verschenkst —!"

Es fällt ihr ein, daß Ronald, solange sie diesen Schlager singt, nicht klopfen wird, und so singt sie die erste Strophe, die zweite und alle weiteren; und als sie das Lied beendigt hat, beginnt sie wieder von vorn. Mit hingebender Zärtlichkeit, süßer Innigkeit und ergreifender Inbrunst singt sie es wieder und immer wieder. Die Tränen des übersteigerten Veranügens rinnen ihre Wangen hinab, aber sie singt und singt, und jedesmal, wenn sie bemerkt, daß Ronald sich der Türe nähert, verstärkt sie noch den Klang ihrer vollen Stimme.

Die seit dem Wenden in nördlicher Richtung zurückgelegte Strecke ist längst wieder aufgeholt. Ruby singt weiter und hätte noch weiterhin das gleiche Lied, mit heiserer Stimme und unter rinnenden Tränen der Belustigung gesungen, wenn aus dem Gepäckraum nicht plötzlich Rufe erklungen wären.

„Hilfe! Hilfe! Ich stürze mich ohne Fallschirm aus der Maschine, wenn du nicht endlich aufhörst, Ruby!"

Ronald taumelt herein. Seine Arme sind taub vom Zuhalten der Ohren. Er setzt das Grammophon auf den Boden und läßt sich selbst in den Sessel fallen, auf dem zuvor Ruby gesessen hat.

Ruby beut sich breit vor dem Kompaß auf.

„Ein schönes, ein wundervolles Lied, nicht Ronald? — Ich kann es gar nicht oft genug singen!"

Ronald ist wutgeladen bis obenhin.

„Daß den Autor und den Komponisten der Teufel hole!!"

Ruby würgt ihr Lachen hinab.

„Laß mal etwas spielen!" — bittet sie in möglichstem Ernst.

„Aber die Auswahl der Stücke wirst du mir überlassen!" — knurrt Ronald.

„Schon recht; ich führe die Maschine einstweilen weiter. Die Neufundlandbänke sind mal wieder energisch tätig; wenn sie weiterhin so Nebel fabrizieren wie bisher, fliegen wir vielleicht noch nach Quebec, ohne freie Aussicht zu bekommen."

Ronald legt die erste Platte auf. Es war und ist ihm nicht im mindesten leichtherzig zumute; der Nebel macht ihm schwere Sorgen. Wie lange wird er noch anhalten? — Ob die Betriebsstoffvorräte ausreichen werden? — Die Lage kann sich in sehr, sehr gefährlicher Weise zuspitzen. Er läßt sich nichts anmerken; Ruby hätte eine Lektion ja verdient, aber diese wäre doch zu stark dosiert. Es wird zunächst besser sein zu schweigen und abzuwarten.

19.

Längst ist das Grammophon wieder verstummt. Ruby ist vor Müdigkeit ebenso schweigsam geworden wie Ronald, aber den eingeschlagenen südlichen Kurs hält sie weiterhin hartnäckig fest; Ronald wird beim Verschwinden des Nebels nicht wenig staunen, wenn er sieht, daß die Maschine sich über den Südstaaten oder über Florida befindet.

Ronald unterbricht die Stille.

„Wenn es dir recht ist, übernehme ich wieder die Steuerung, Ruby? — Vielleicht richtest du einen kleinen Imbiß her?" —

„Ich fühle mich noch ganz wohl am Steuer, Ronald! Es ist ja nichts weiter zu tun, als den nördlichen Kurs beizuhalten. Geh, mach du doch das Frühstück, und richte einen tüchtigen Happen her!"

Ronald erhebt sich zuvorkommend; an der Türe kehrt er sich um.

„Ruby!"

„Bitte, Ronald?" —

„Es wird gut sein, wenn du wieder nach Süden wendest, damit wir nicht zu weit von Newyork abkommen!"

Ruby nickt und gähnt Zustimmung.

Sie läßt die Maschine eine Schleife beschreiben, aber nicht nur eine halbe, sondern eine ganze; nach dem Intermezzo fliegt sie nach Süden weiter.

Die Stille ist lastend; Ronald versucht sie zu überwinden.

„Es wird Nacht!" — sagt er.

„Es spricht sich herum, Ronald!" — antwortet sie trocken. „Auch zu mir ist die Kunde schon gedrungen!"

Ronald verzieht, mehr auf sich selbst als auf Ruby wütend, das Gesicht; diese Antwort hätte er voraussehen können. Er versucht abzulenken.

„Und der Nebel weicht und weicht nicht, als wolle er uns nicht mehr zur Erde hinabgelangen lassen. Magst du nicht doch etwas ruhen!"

„Danke, Ronald, ich bin zu nervös dazu!"

„Ich hole einige Zeitschriften, wenn es dir recht ist, Ruby!"

„Ein guter Gedanke, Ronald. Die Lektüre wird uns die taub gewordenen Glieder etwas vergessen lassen!"

Wieder ist Ruby allein. Sie ist doch müde, herzlich müde sogar; sie mag aber das Steuer nicht im Stich lassen, denn ein Blick auf den Kompaß wird Ronald über den Kurs unterrichten.

Sie gähnt; wie anders wirken die Dinge und Tatsachen, wenn man müde ist. Eine alte Weisheit, aber in dieser Situation drängt sie sich mit aller Macht auf. Es ist genau so wie mit dem Satt- und Hungrigsein; der Satte wird den Hungrigen niemals ganz verstehen können.

Ronald schleppt die Schätze eines seiner Koffer herbei.

„Modejournale!" bittet Ruby.

Ronald seufzt steinerweichend.

Ruby muß lachen.

„Ist das so hart für dich, Ronald?" —

„Ich kann es nicht bestreiten, Ruby, denn du wünschest doch, daß ich vorlese."

„Allerdings, denn ich muß ja doch das Steuer im Auge behalten.

Sonderbar seid doch ihr Männer!"

„Wieso denn?"

„Vor einigen Stunden noch hast du mir einen Heiratsantrag gemacht, Ronald. Wenn ich ihn angenommen hätte, hättest du — voraussichtlich dein Leben lang — mich nicht selten zur Schneiderin begleiten müssen; ich hätte zu meinen Entscheidungen deinen Rat eingeholt, und du hättest meine Wäsche-, Kleider- und Hüterechnungen bezahlen müssen — was sage ich: bezahlen dürfen! Ich zweifle nicht daran, daß du als Ehemann gegen diese Obliegenheiten und Pflichten nicht im mindesten protestiert hättest — — —, aber deiner selbstlosen Freundin gegenüber fällt es dir schwer, eine Stunde lang aus Modejournalen vorzulesen?"

Ronald weiß nichts zu antworten; er sucht die Tatsache hinter einem Lachen zu verbergen.

Ruby stellt mit Befriedigung fest, daß sie wieder oben ist. Ronald ist zwar noch nicht wieder ganz unten, dort, wo sie ihn früher zu sehen gewohnt war, aber sie wird dafür sorgen, daß das alte Verhältnis schnellstmöglich wieder hergestellt wird.

Ronald liest; Ruby lauscht. Manchmal hört sie über ihren Gedanken gar nicht, was er sagt.

Was wird bei diesem Abenteuer herauskommen? — Gott allein weiß, wo die Maschine überhaupt fliegt. Dieser Nebel! Aber sie darf nicht ungerecht sein; ohne ihn wäre Newyork längst wieder erreicht und diese ebenso eigenartige wie amüsante und noch vielversprechende Situation beendigt.

Es ist stockdunkel; kein Licht sendet seinen Kegel vom Erdboden herauf.

Ronald stellt das Vorlesen ein.

Mit einem Male überfällt Ruby die Erkenntnis, daß Ronald bei weitem nicht so sorglos ist, wie sie die ganze Zeit über angenommen hat. Seine Unruhe ist nicht deutlich zu erkennen, aber sie ist doch aus dem Ausdruck seiner Augen zu ahnen; öfter umklammern sich seine Hände nervös.

Ihre Augen zwingen die seinigen standzuhalten.

„Was ist, Ronald — —?"

Er hält ihr die Uhr entgegen.

„Sechzehn Stunden sind wir nun schon unterwegs, Ruby!"

Das schwache Motorengeräusch wird von ihren Ohren längst nicht mehr vernommen; es ist still, fast totenstill um sie herum.

Ruby erschrickt.

„Und —? — Besteht Grund zur Sorge, Ronald? — Die Maschine ist ein Meisterwerk der Flugzeugtechnik; sie wird, wenn es sein muß, weitere sechzehn Stunden und noch viel mehr aushalten!"

Ronalds Kiefer mahlen an unsichtbaren Widerständen; er sucht voll Unbehagen nach Worten und schüttelt schließlich den Kopf.

Ruby ergreift in steigender Unruhe seinen Arm.

„Warum nicht? — Was ist —?! —So rede doch!!"

Ronald wendet ihr das Gesicht voll zu.

„Betriebsstoff!" murmelt er.

Ruby wehrt sich gegen den Schwächeanfall.

Ronald nickt düster.

„Ich rechnete mit dem Weg nach Florida, also mit ungefähr neun Stunden Flugdauer; vorsichtshalber aber nahm ich Betriebsstoff für achtzehn Stunden Flugzeit an Bord. Mehr konnte ich nicht zuladen wegen der Belastung mit dem doppelten Gepäck. Es ist zu dumm, daß ich die von mir beschafften sechs Koffer vor dem Start nicht hinauswerfen und weiteren Betriebsstoff zuladen ließ!"

Ruby ist blaß; ihr Blick ruht gespannt auf seinem ernst gewordenen Gesicht; tapfer kämpft sie gegen die Depression an.

„Das heißt also: Landung im Nebel —?"

Ronald starrt in die Dunkelheit hinaus und nickt langsam.

Landung in Nacht und Nebel, ohne zu wissen, ob unten flaches Land, Gebirge, eine Stadt oder das Meer sein wird. Eine einzige, nicht rechtzeitig erkannte Bodenfalte kann schon die Ursache einer Katastrophe werden,

Ruby beißt die Zähne zusammen.

Der Scherz ist aus; die Wirklichkeit regiert mit harten Schlägen.

20.

Der Gedanke, daß jede Minute den Endkampf — vielleicht auf Leben und Tod — näher bringt, ist von einer Brutalität, der gegenüber auch Ronalds Nerven nur unter Aufbietung aller Willenskraft standzuhalten vermögen.

„Wenn es nicht so banal klingen würde, Ruby, so würde ich dich jetzt um Verzeihung bitten, daß ich dich in diese Lage gebracht habe!"

Ruby wehrt ab.

„Für mich hast du keine Verantwortung, Ronald! Du weißt doch: Ich hatte dein Vorhaben durchschaut; meine Teilnahme ist also freiwillig, und die Folgen fallen daher allein mir zur Last!

Damit du ganz ins Bild kommst: Wir fliegen seit vierzehn Stunden konsequent nach Süden!"

Maßlos überrascht springt Ronald auf; er will auf sie einreden, will fragen und beruhigen, da schwankt und schleudert die Maschine.

Sofort greifen beide nach den Schaltern und Hebeln.

Der Motor rattert unregelmäßig; plötzlich setzt er aus. Ronald rüttelt an der Regulierung, der Betriebsstoffzuführung; die Maschine fliegt im Gleitflug weiter.

Ruby und Ronald starren entsetzt auf die Schaltplatte und lauschen mit aufs äußerste angespannten Nerven auf das Geräusch des Motors.

Die Faust des Schicksals hat die Maschine berührt; hat sie das Flugzeug nur gestreift — oder wird sie zupacken?

Die Maschine schwankt und schleudert; unregelmäßig, hart und stoßend rattert der Motor.

Ruby verläßt nicht das Steuer; Ronald legt die Hände auf die ihrigen und umklammert mit ihnen die Hebel.

Die gewaltige Anspannung der Nerven erpreßt von Ruby ein Stöhnen der Qual. Ronald beißt die Zähne zusammen; auch sein Herz hämmert zum Halse hinauf. Wenn er nur ein Trostwort finden könnte!

Endlich, endlich setzt der Motor wieder ein.

Ronald drängt Ruby vom Steuer fort.

„Vierzehn Stunden südlich — sagtest du? — Vierzehn Stunden? — Dann müssen wir Florida ja längst überflogen haben — und uns über Cuba oder über einer der westindischen Inseln — oder über — dem Meere befinden!!"

Gegen ihren Willen entflieht Ruby ein Schreckenslaut.

Ronald rüttelt an der Zuführungsregulierung.

„Ruby! Höre! Geh nach hinten! Vielleicht steht irgendwo noch eine Reservekanne mit Betriebsstoff; wenn wir wenigstens durchhalten können, bis es hell geworden ist!

Schnell, schnell!"

Ruby ist unfähig, sich von der Stelle zu bewegen. Ronald arbeitet an den Schaltern der Bedienungstafel.

„Ich habe die Räder eingezogen und die Schwimmer hinausgedreht. Falls wir tatsächlich Wasser unter uns haben und absacken, sind wir also vorläufig noch nicht verloren!

Geh doch, bitte; jede Minute ist entscheidend!"

Ronald trocknet sich den Schweiß von der Stirn; er starrt in die Nacht hinaus, in die graue, totenstille Nacht.

Ruby wankt nach hinten.

Ronald lauscht.

Der Motor hackt und stößt noch immer unregelmäßig, wie die nach Atem ringende Lunge eines Erstickenden.

Fünfhundert Meter hoch fliegt die Maschine. Sein Blick saugt sich am Höhenmesser fest; er zeigt auf vierhundert Meter, dreihundertachtzig Meter, dreihundertfünfzig — dreihundert Meter.

Zweihundertfünfzig! Zweihundert Meter.

Ronald hat das Gefühl, als müsse er jeden Augenblick den Boden unter den Füßen verlieren; in wirbelnder Jagd hetzen seine Gedanken. Was wird dort unten warten? — Ein Aufprall auf Felsen? — Ein Hinabtriechen in ein Wipfelmeer? — Ein Anrennen gegen Häusermauern oder eine heimtückische Bodenerhebung?

Oder das Meer — still — endlos; wird es den Rachen öffnen und sie binnen Sekunden verschlingen — oder wird es gnädig das Treiben ins Ungewisse auf seinem Rücken gestatten? —

Ronald verwächst bald mit den Führungshebeln; er ist bereit, das Letzte an Willenskraft, Geistesgegenwart und Kühnheit des Entschlusses aus sich herauszuholen.

Plötzlich erklingt das Motorengeräusch wieder voller, regelmäßiger und satter.

Ruby kommt hereingewankt und läßt sich in den Stuhl sinken.

„Gefunden?" —

Sie nickt kraftlos.

„Dank, Ruby! Das kam gerade noch in letzter Minute."

Ruby will etwas sagen, aber sie bringt vor Erregung keinen Ton heraus; sie nickt langsam.

Ihre Augen schließen sich; mit einem Seufzer gleitet sie vom Stuhl. Wohltätig überfluten die Schatten der Ohnmacht ihr Bewußtsein.

Ronald blickt mit dem Empfinden peinigender Hilflosigkeit auf sie herab. Sein Blick gleitet weiter in die graue, kalte, drohende Dunkelheit hinaus und nach dem Höhenmesser, der langsam wieder auf fünfhundert Meter kriecht. In der blanken Scheibe der Schalttafel sieht er sein Gesicht. Es ist fahl und feucht und von Bartstoppeln bedeckt; der Mund zuckt, und die Augen glühen; die Haare sind verwirrt.

In seinem Kopfe hämmert es.

Stunde muß die Sonne aufgehen! —

Es ist drei Uhr dreißig; in einer halben

Er lauscht. Der Motor arbeitet regelmäßig; aber wie lange noch wird er durchhalten können? —

Ruby atmet schwach.

Ronald stellt das Steuer fest, bückt sich rasch und bringt sie in eine bequeme Lage.

(Fortsetzung folgt)

Volksgerichtshof arbeitet im Preußenhaus

Der kürzlich neu geschaffene Deutsche Volksgerichtshof, vor dem in Zukunft die Hoch- und Landesverräter abgeurteilt werden, wird, wie das NdZ.-Büro meldet, in Berlin seinen Sitz haben und arbeiten. Es sind bereits in dem großen und mit allem Notwendigen ausgestatteten Bau der Stiftung „Preußenhaus" (ehemaliges Herrenhaus und ehemaliger preußischer Landtag) zu Anfang Juli dieses Jahres die erforderlichen Räumlichkeiten für den Volksgerichtshof gemietet worden.

Der Volksgerichtshof wird zunächst provisorisch untergebracht, bis der westliche Flügel des Preußenhauses, Leipziger Straße 3, zur Verfügung steht. Dort in den hervorragend geeigneten und würdigen Räumlichkeiten des ehemaligen Herrenhauses ist die endgültige Unterbringung des Volksgerichtshofes vorgesehen. Ergänzend hört das NdZ.-Büro noch, daß die einzelnen Senate des Volksgerichtshofes geeignete Verhandlungsstätten ohne große Umbauten in den ehemaligen Kommissionssälen des Preußenhauses finden werden.

Da im Preußenhause bereits die unter Leitung von Reichsjustizkommissar Dr. Frank stehende Akademie für deutsches Recht ihre Arbeitsräume hat, werden also in dieser einstigen Stätte wüster parlamentarischer Tumultszenen nunmehr einige der hervorragendsten obersten Reichsinstitutionen des nationalsozialistischen Staates ihr Hauptquartier finden.

Deutsche Wahrheiten — französische Frechheiten

In seiner Rede auf der Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure am 10. Juni d. J. in Trier hat Kommerzienrat Dr. Hermann Röchling über die Verhältnisse an der Saar u. a. folgendes ausgeführt: Die Gruben sind in der technischen Entwicklung zurückgeblieben. An den wichtigsten Stellen sind die notwendigen Ausgaben zur Aufrechterhaltung der dauernden Lebensfähigkeit der Gruben nicht gemacht worden. Wo Geld ausgegeben wurde, ist es meistens infolge mangelnder Ingenieurkunst fehl investiert. Kurzum: Ein technischer und wirtschaftlicher Tiefstand, infolgedessen schlechte Ware, schlechte Selbstkosten, schlechte Geschäftsergebnisse und Schwierigkeiten auf allen Absatzmärkten.

Hierauf erhielt Kommerzienrat Röchling am 11. Juni ein Schreiben von Generaldirektor Guilleaume, das in der Uebersetzung wie folgt lautet:

Mein Herr! Ich habe von ihrem gestrigen Vortrag bei der Versammlung der deutschen Ingenieure durch die Berichte der Zeitungen Kenntnis erhalten. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß Ihre Bewertung der Arbeit der französischen Ingenieure im Saargebiet bei diesen nur Achselzucken hervorrufen wird und daß sie dadurch vollkommen unberührt bleiben werden. Was die Grobheit Ihrer Sprache anbelangt, so bin ich berechtigt, Ihnen zu sagen, daß diese weder Ihnen noch Ihrer Zuhörerschaft zur Ehre gereicht. Nehmen Sie, mein Herr, meine Grüße entgegen. gez. Guilleaume.

Kommerzienrat Röchling hat darauf das Nachstehende geantwortet:

„Sehr geehrter Herr! Ihr Handschreiben vom 11. d. M. habe ich erhalten und bin wirklich erstaunt, von einem Franzosen einen Brief in so vollendeter unhöflicher Form zu bekommen. Es beweist mir allerdings gerade diese Form, daß meine in der Oeffentlichkeit erhobenen Vorwürfe ganz offenbar nicht ungerechtfertigt waren. Ihr Schreiben und meine Antwort habe ich der Presse übergeben. Hochachtend! gez. Röchling."

Die Sozialausgaben im Reichshaushalt 1934

Die Sozialausgaben im Reichshaushalt 1934 werden vom Geheimen Regierungsrat Dr. Poerschke in der „Sozialen Praxis" kritisch gewürdigt. Zunächst hebt er, wie das NdZ-Büro meldet, hervor, daß die Sanierung der Invalidenversicherung nicht nur als eine vorübergehende betrachtet werden kann, denn infolge der Abnahme der Arbeitslosigkeit und der Zunahme der Beschäftigtenzahl wiesen die Einnahmen der Invalidenversicherung wieder eine steigende Tendenz auf.

Während im Vorjahre als Beitrag des Reiches zur Arbeitslosenhilfe 200 Millionen vorgesehen waren, erscheint 1934 nur ein Leertitel, da infolge des Rückganges der Arbeitslosigkeit durch die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen nur noch mit 2,9 Millionen Hauptunterstützungsempfängern gerechnet zu werden braucht, und der erforderliche Aufwand hierfür voraussichtlich aus den Beiträgen der Arbeitslosenversicherung und aus der Abgabe zur Arbeitslosenhilfe voll gedeckt werden kann. Hier zeigt sich deutlich, welchen Einfluß der bisherige Rückgang der Arbeitslosigkeit auf den Reichshaushalt hat. — Die sozialen Gesamtausgaben betragen rund 967,5 Millionen oder 15 v. H. des Gesamthaushalts. Allerdings ist darauf hinzuweisen, daß auch die Haushalte der Länder und Gemeinden und die der Versicherungsträger erhebliche Ausgaben für soziale Zwecke enthalten.

Der Litauische Staatspräsident hat am Dienstag die neue Regierung ernannt. Der bisherige Ministerpräsident Tubelis bleibt. Außenminister wird der bisherige Chef des politischen Departements im Außenministerium Lozoraitis.

Marxistenaufruhr in Frankreich

Barrikadenbauten in St. Etienne — 40 Verwundete

Am Dienstag fanden in Marseille und St. Etienne Kundgebungen der Vereinigung „Feuerkreuzler" statt. In St. Etienne kam es dabei zu schweren marxistischen Ausschreitungen.

Die Ankündigung der Kundgebung der „Feuerkreuzler" hatte alle linksstehenden Verbände von St. Etienne zu einer Gegenkundgebung bestimmt, an der auch die Anhänger der marxistischen Gewerkschaften teilnahmen. Trotz umfangreicher Absperrungen durch die Polizei, die durch berittene Republikanische Garde und Gendarmerie verstärkt worden war, versuchten die Demonstranten, die sich auf dem Rathausplatz versammelt hatten, in das Lichtspieltheater einzudringen, in dem die „Feuerkreuzler" ihre Versammlung abhielten.

Die Marxisten warfen zwei Straßenbahnwagen um und errichteten an verschiedenen Stellen in der Stadt Barrikaden, wobei ihnen Bretterzäune, Plakatwände und die Gitter vor dem Handelskammergebäude als Material dienten. Die Polizei, die Republikanische Garde und die Gendarmerie wurden fortgesetzt von der Menge mit Steinen und herausgerissenen Baumschutzgittern beworfen. Auf offener Straße wurde aus zusammengetragenen Brettern ein großes Feuer angezündet. In mehreren Kaffeehäusern wurden die Schaufensterscheiben eingeschlagen. Auf Seiten der Demonstranten sind 35, auf Seiten des Ordnungsdienstes fünf Verwundete zu verzeichnen. Trotz der schweren Ausschreitungen machte die Polizei von der Schußwaffe nicht Gebrauch. Es wurden 50 Verhaftungen vorgenommen.

Die Versammlung der „Feuerkreuzler" in Marseille verlief ohne Zwischenfall. Der erste Präsident der Vereinigung, Oberst de la Rocque, hielt vor 3 000 Zuhörern eine Rede, in der er u. a. ausführte: Wir wollen nicht Wähler gewinnen, sondern wir wollen Männer. Wir wollen etwas Neues schaffen, nämlich die Klassenbrüderlichkeit, die allein Frankreich wieder aufbauen kann. Wir wollen den ernsthaften Frieden nach außen und im Innern einen Frieden der Eintracht. Wir werden diejenigen ins Nichts zurückstoßen, deren Programm darin besteht, Zwietracht unter den Franzosen zu stiften. Seit 1918 hat die Rechte ebenso wie die Linke das Land verraten. Da wir über dieser Einteilung von Rechts und Links stehen, sind wir am 6. Februar bei den Kundgebungen in Paris auf die Straße gegangen.

Blitz in eine Kinderschar

Sonderbarer Blitzschlag bei Mantua

Am Dienstagabend gingen in verschiedenen Teilen Oberitaliens erneut starke Gewitter mit Hagelschlägen nieder, die große Verheerungen in der Ernte anrichteten. Ein eigenartiges Spiel trieb ein Blitz auf einem Gehöft in der Nähe von Mantua. Dort schlug ein Blitz in den Kamin des Zimmers, in dem 22 Kinder saßen. Vom Kamin sprang der Blitz ab, fegte kreuz und quer durch das Zimmer, wobei die Eßgeschirre, Gläser und Fenster zersprangen und Stühle und Bänke umgeworfen wurden. Alle 22 Kinder wurden zu Boden geschleudert und mit Ruß dicht bedeckt. Den auf das Schreien der Kinder herbeieilenden Bauern bot sich der Anblick eines „Negerstammes". Der Blitz nahm durch das Fenster den Weg ins Freie, ohne weiteren Schaden anzurichten. Kein Kind hat irgendeine Verletzung davongetragen.

Unwetterverwüstungen

in Mittel- und Südamerika

Die Nachrichten über schwere Unwetterkatastrophen in Mittel- und Südamerika nehmen in den letzten Tagen in ungewöhnlicher Weise zu.

Die Stürme und Wolkenbrüche in El Salvador und Honduras sind die schwersten seit Jahren. In Honduras ist der Sachschaden ungeheuer. Ueber 1000 Personen sind umgekommen. Aus Santiago de Chile wird berichtet, daß die Stadt Concepcion von einem neuen heftigen Tornado, dem zweiten innerhalb der letzten 14 Tage, heimgesucht worden ist. 50 Häuser sind zerstört. In Mittelargentinien, wo bereits seit zwei Wochen völlig abnorme Wetterverhältnisse herrschten, wurde am Dienstag ein Gebiet von 47 000 Quadratmeilen von einem heftigen Erdbeben erschüttert, das sich schon am Sonntag bemerkbar zu machen begann. Das Erdbebengebiet reicht von Cordoba bis San Luis und Santa Fee. In den Anden wüten große Schneestürme. Buenos Aires litt unter Wolkenbrüchen. Aus dem Golf von Mexiko traf der erwartete Tropensturm in Tampico ein. Er hatte jedoch an Stärke verloren, so daß der Schaden glücklicherweise nur gering war.

Erdstöße im Apennin-Gebiet

Im toskanisch-emilianischen Apennin-Gebiet wurde am Mittwochvormittag ein sehr starkes Erdbeben verspürt. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine heftige Panik. Es sollen nur leichte Schäden an einigen Neubauten entstanden sein.

Das Observatorium in Prato (Toskana) berichtet, daß den ersten Feststellungen zufolge, der Herd des noch andauernden sehr heftigen Bebens sich nordöstlich von Prato in einer Entfernung von rund 100 Kilometer befinden müsse, das heißt in der Gegend zwischen Spezia und Medona. Auch in Genua, Savona und Sassomaggiore sind heftige Erdstöße verspürt worden. Außer Sachschaden an Neubauten soll auch hier sonstiger Schaden nicht entstanden sein.

Riesenwaldbrand bei Potsdam

Arbeitsdienst und Reichswehr eingesetzt

Im Potsdamer Staatsforst, unmittelbar vor den Toren Groß-Berlins an der Vorortstrecke Berlin—Potsdam, brach Mittwoch mittag bei Kohlhasenbrück ein Brand aus, der infolge des Windes in kürzester Zeit eine große Ausdehnung annahm und ungefähr vier Hektar Waldschlag vernichtete.

Die Feuerwehren der Umgebung, darunter acht Züge der Berliner Feuerwehr, Mannschaften des 4. Preußischen Reiterregiments und der Nachrichtenabteilung 32 sowie Freiwilliger Arbeitsdienst arbeiteten gemeinsam an der Bekämpfung, bis es gelang, nach zwei Stunden die Gefahr einer weiteren Ausbreitung zu beseitigen.

Mit 1000 Schippen wurde gegen den Brand, der sich in der Hauptsache am Boden weiterfraß, durch Zuschaufeln mit Sand vorgegangen. Der angrenzede Hochwald wurde bis zu einem Meter Höhe vollkommen vernichtet. Besondere Schwierigkeiten machte die Wasserbeschaffung. Von dem einzigen Hydranten mußten kilometerlange Schlauchleitungen gelegt werden. Erst gegen 3 Uhr war es gelungen, zwei Leitungen bis zur Mitte des Brandkomplexes zu legen. In kurzer Zeit wurde dann das Gelände vollkommen mit Wasser überspritzt. Nach einer weiteren halben Stunde konnte die Reichswehr bereits abrücken. Auch der größte Teil des Arbeitsdienstes, der sich aufopfernd bei der Brandbekämpfung einsetzte, konnte zurückgezogen werden. Die Feuerwehr hatte allerdings noch mehrere Stunden zu tun, um jedes neue Aufflackern des Feuers zu beseitigen.

Der Schaden ist noch nicht zu übersehen, zumal das geschlagene Holz zum größten Teil angekohlt ist und wohl kaum noch zu gebrauchen sein wird. Auch ein Teil des angrenzenden Hochwaldes wird wohl gefällt werden müssen. Noch während des Brandes erschien die Kriminalpolizei, um festzustellen, auf welche Weise das Feuer ausgebrochen sein kann.

Blitzstrecken der Lufthansa

300 Kilometer Reisegeschwindigkeit

Am 15. Juni 1934 eröffnet die Deutsche Lufthansa zwischen Berlin, Frankfurt a. M., Köln und Hamburg als erste Luftverkehrsgesellschaft der Erde ihren Blitzflugverkehr, der richtungweisend für die gesamte Entwickelung des zukünftigen Luftverkehrs zu werden verspricht. Auf diesem Blitzstreckenviereck, das vier der wichtigsten Städte des Reiches miteinander verbindet, werden zum ersten Male Schnellverkehrsflugzeuge vom Muster Heinkel He 70 für die Personenbeförderung eingesetzt werden. Diese Flugzeuge gestatten eine planmäßige Reisegeschwindigkeit von über 300 Stundenkilometer. Sie sind zurzeit die schnellsten Verkehrsflugzeuge der Welt und wurden in planmäßiger Zusammenarbeit der Deutschen Lufthansa mit den Ernst-Heinkel-Flugzeugwerken in Warnemünde den Verkehrsbedürfnissen entsprechend entwickelt. Die große Reisegeschwindigkeit möge einige Beispiele veranschaulichen. So beträgt die reine Fahrzeit Berlin—Hamburg 50 Minuten, Hamburg—Köln 1 Stunde, 10 Minuten, Berlin—Frankfurt a. M. 1 Stunde, 25 Minuten, Köln—Frankfurt a. M. 35 Minuten.

168 Tote einer Explosion

Kesselexplosion auf einem chinesischen Dampfer

Auf einem chinesischen Dampfer ereignete sich vor Kanton, wie erst jetzt bekannt wird, vor einigen Tagen eine Kesselexplosion. Ein Teil des Dampfers versackte und riß weit über 100 Personen mit in die Tiefe. Bisher konnten 168 Leichen geborgen werden. Der Kessel war überheizt worden.

Der Reichspräsident hat dem Geheimen Bergrat Dr.-Ing. h. c. Ewald Hilger zu seinem 75. Geburtstag in einem Schreiben seine Glückwünsche ausgesprochen.

„NS.-Kulturgemeinde"

Kampfbund für deutsche Kultur und Reichsverband deutsche Bühnen vereinigt

Der Beauftragte des Führers für die Ueberwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung der Partei und aller gleichgeschalteten Verbände sowie des Werkes „Kraft durch Freude", Alfred Rosenberg, hat angeordnet, daß der Kampfbund für deutsche Kultur mit den ihm korporativ angeschlossenen Verbänden und der Reichsverband Deutsche Bühnen zu einer Organisation vereinigt werden. Diese Organisation führt künftig den Namen: „Nationalsozialistische Kulturgemeinde".

Zum Leiter der „NS-Kulturgemeinde" wird Pg. Dr. Walter Stang ernannt. Die „NS-Kulturgemeinde" tritt körperschaftlich in die Organisation „Kraft durch Freude" ein.

Alfred Rosenberg hat weiter die Gauschulungsleiter für das jeweilige Gaugebiet mit seiner Vertretung beauftragt und außerdem in einer weiteren Anordnung bestimmt, daß bei dem ihm unterstehenden Reichsüberwachungsamt folgende Aemter bzw. Abteilungen errichtet werden: 1. Amt: Schulung; Beauftragter: der vom Stabsleiter der PO eingesetzte Reichsschulungsleiter der PO; 2. Amt: Kunstpflege; Beauftragter: der Leiter der „NS-Kulturgemeinde" Dr. Walter Stang; 3. Abteilung: Schrifttumspflege; Beauftragter: Pg. Hans Hagemeyer; 4. Abteilung: Vor- und Frühgeschichte; Beauftragter: Pg. Dr. Hans Reinerth.

Reichsbahndienst am Kunden

Neue Erleichterungen für Gesellschaftsfahrten

Die Deutsche Reichsbahn hat mit sofortiger Wirkung die Tarifbestimmungen über Gesellschaftsfahrten wesentlich günstiger gestaltet. Wurden bisher bei einer Teilnehmerzahl von 12 bis 50 Erwachsenen 33⅓ v. H. und bei mindestens 51 Erwachsenen 40 v. H. Fahrpreisermäßigung gewährt, so beträgt die Ermäßigung jetzt: a) bei einer Teilnehmerzahl von 12—24 Erwachsenen 33⅓ v. H., b) bei einer Teilnehmerzahl von mindestens 25 Erwachsenen 40 v. H., c) bei einer Teilnehmerzahl von mindestens 100 Erwachsenen 50 v. H. Außerdem ist für kleine Sonderzüge der Mindestbetrag für den Tarifkilometer von 2,50 auf 2,00 RM. herabgesetzt worden.

Pilsudski erkrankt

Wie die „Iskra"-Agentur meldet, ist Marschall Pilsudski von einer Unpäßlichkeit befallen worden. Auf Anraten seiner Aerzte müsse er das Bett hüten.

Neue Verlobungsgerüchte um Prinzessin Juliana

Prinzessin Juliana der Niederlande wird das Wochenende als Gast des Königs Georg V. auf Schloß Windsor verbringen. In diesem Zusammenhang verlauten wiederum Gerüchte über eine bevorstehende Verlobung der niederländischen Thronfolgerin mit einem englischen Prinzen.

Frankreichs Rüstungskosten

Nochmalige Erhöhung der Nachkriegskredite

In der französischen Kammer ist der Bericht über die von der Regierung für Verteidigungszwecke beantragten Nachtragskredite verteilt worden. Die Kreditforderungen, die zunächst 2980 Millionen Frs. betrugen, sind auf Grund gewisser von der Regierung vorgenommener Abänderungen auf 3120 Millionen Frs. gestiegen.

Im einzelnen setzen sich die Nachtragskredite aus folgenden Posten zusammen: Kriegsministerium: 1275 Millionen Frs. (früher 1175 Millionen Frs.), und zwar 220 Millionen für die Artillerie und 1055 Millionen für die Pioniertruppen. Kriegsmarineministerium: 865 Millionen Frs. (früher 825 Millionen Frs.). Luftwaffe: unverändert 980 Millionen Frs.

Kein russischer Antrag an den Völkerbund um Aufnahme

Wie über Reval aus Moskau gemeldet wird, erklären die russischen amtlichen Stellen, daß die Mitteilungen den Tatsachen nicht entsprechen, wonach Litwinow von der Regierung ermächtigt worden sei, einen Antrag auf Zulassung Rußlands zum Völkerbund zu stellen. Ein solcher Antrag sei von der Regierung überhaupt nicht gestellt worden.

Mordgeständnis nach drei Jahren

Der Mord an einem Kasseler Polizeiwachtmeister

Am 11. Juni 1931 wurde bei Unruhen in der Kasseler Altstadt der Polizeiwachtmeister Kuhlmann in der Marktgasse erschossen. Nach genau drei Jahren legte der Täter Becker aus Kassel vor der Kriminalpolizei das Geständnis ab, daß er in der Nacht des 11. Juni die drei Schüsse abgegeben habe, durch die Wachtmeister Kuhlmann getötet wurde. Becker wird sich wahrscheinlich im Herbst vor dem Kasseler Schwurgericht zu verantworten haben.

Vom Roten Kreuz in Westfalen

Münster. Zum Vorsitzenden des Deutschen Roten Kreuzes, Provinzial-Männervereins Westfalen, ist der Vizepräsident des Oberpräsidiums, Weber, in Münster i. W., von dem Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes berufen.

Zweijähriges Kind tödlich verbrüht

Herten. Dieser Tage fiel das 2jährige Kind der Familie Dubert in Herten in einem unbewachten Augenblick in eine mit heißem Wasser gefüllte Badewanne. Das Kind ist inzwischen an den erlittenen Verletzungen gestorben.

Schulkinder als Diebe

Erkenschwick. In der letzten Zeit wurden in Erkenschwick Verkaufsbuden erbrochen und die Türen mehrerer Geschäfte mit Nachschlüsseln geöffnet. Es wurden in der Hauptsache Schokolade und Süßigkeiten gestohlen. Als Täter wurden mehrere 12- und 13jährige Burschen aus Erkenschwick von der Kriminalpolizei ermittelt.

Kinder als Brandstifter

Erkenschwick. Kürzlich brach in den Waldungen der Haardt Feuer aus. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben nunmehr zur Feststellung der Brandstifter geführt. Es handelt sich um drei Jungen im Alter von 9, 10 und 11 Jahren. Die Knaben hatten ein Feuer angezündet, das infolge der großen Trockenheit auf die nahen Waldungen übergriff. Ein halber Morgen Kiefern- und Birkenwald fiel den Flammen zum Opfer. — An die Eltern und Erzieher ergeht erneut die Mahnung, die Kinder auf die Gefahren hinzuweisen, die durch ein solch leichtsinniges Verhalten eintreten können.

Eisenbahnunfall bei Olpe

Olpe. Im Bahnhof Wehbach an der Strecke Olpe—Betzdorf fuhr der einfahrende Personenzug nach Betzdorf leicht auf den Schluß eines im Einfahrtgleis haltenden Güterzuges. Hierbei wurden vier Reisende leicht verletzt. Die Reisenden konnten ihre Reise fortsetzen. Der Materialschaden ist gering.

Ein Verbrechen?

Geldern. In Pont wurde am Ufer der Niers von Spaziergängern ein Fahrrad, auf dem eine graue Metzgerjacke lag, gefunden. Die Feststellungen ergaben, daß es sich bei den vorgefundenen Sachen um das Eigentum eines schon seit einigen Tagen vermißten jungen Mannes aus der Gemeinde Straelen handelt. Sofort wurde eine genaue Durchsuchung der Niers vorgenommen. Nachdem das Niers-Wasser oberhalb der Unglücksstelle gestaut worden war, konnte man bald den Vermißten als Leiche bergen. Eigenartigerweise war der Leiche ein Strick um den Hals zur Aufklärung der Tatumstände einRD Hals gebunden, so daß die Polizei eine eingehende Untersuchung zur Aufklärung der Tatumstände eingeleitet hat.

Ein Beitrag zur Verkehrserziehungswoche

Schlechte Verkehrsdisziplin

Emmerich. P. Sch. aus Essen hatte sich am Dienstag vor dem Emmericher Einzelrichter wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Am 4. Dezember v. J. unternahm er in bezw. bei Emmerich eine Probefahrt mit einem neuen Personenkraftwagen. Auf der Fahrt zur Stadt fuhr er an der Emmericher Stadtgrenze an der Schleuse den Lieferwagen eines Eltener Gemüsehändlers an, der dadurch die Böschung herabfuhr und an einer Mauer zertrümmert wurde. Die Insassen kamen gottlob ohne bleibende Schäden davon. Sch. fuhr in Richtung zur Stadt — nach der Zeugenaussage mit etwa 50 bis 60 Klm. Stundengeschwindigkeit —, während er vor sich den Lieferwagen hatte, den er überholen wollte. Die Verhandlung ergab hierzu folgendes Bild: Die Ueberholung erfolgte, während den beiden Autos aus der entgegengesetzten Richtung ein vorschriftsmäßig rechts fahrender Radfahrer nahte, und zwar an einer Stelle, wo sich die Straße etwas verengt. Der Radfahrer bog etwas zur Straßenmitte ab, um der Gefahr zu entgehen, an die Schleusenmauer gequetscht zu werden. Sch. konnte das Tempo nicht mehr vermindern und mußte daher schärfer nach rechts fahren, als er in dem über seine kommissarische Vernehmung angefertigten Protokoll angab. Dabei wurde das Vorderrad des Lieferautos gestreift, wodurch der Unfall verursacht wurde. Das Gericht stellte sich mit der Anklagevertretung auf den Standpunkt, daß der Angeklagte unter den gegebenen Verhältnissen nicht habe überholen dürfen. Es hielt ihn der fahrlässigen Körperverletzung für überführt und erkannte auf 75 Mark Geldstrafe, ersatzweise 15 Tage Gefängnis, Tragung der Kosten des Verfahrens und auf Zahlung einer Buße von 50 Mark an den als Nebenkläger fungierenden Gemüsehändler. Daß es, so erklärte der Richter, nicht zu größeren gesundheitlichen Schäden gekommen ist, sei nicht das Verdienst des Angeklagten, sondern es habe eine schützende Hand über den beiden Unfallbeteiligten geschwebt.

Der Bischof von Münster am Niederrhein

Emmerich. Bischof Clemens August von Münster befindet sich augenblicklich auf einer Firmungsreise im Dekanat Emmerich. Am Montagabend wurde der neue geistliche Oberhirt von der Emmericher Bevölkerung in feierlicher und herzlicher Weise empfangen.

Umschulung von 3—5000 Bergarbeitern für die Ruhrsandsteinindustrie

Duisburg. Der Ruhrsandsteinverband hat in Verbindung mit der Bezirksbetriebsgruppe „Steine und Erde" beschlossen, 3000 bis 5000 Bergarbeiter für die Ruhrsandsteinindustrie umzuschulen.

Die Brottrommel ist keine Sparkasse

Duisburg. Ein Wirt hatte die Gewohnheit, seine Tageseinnahme und sonstigen Wertsachen abends nach Wirtschaftsschluß in eine Brottrommel zu tun, um auf diese Weise möglichst unauffällig den Kassenbestand in seine Wohnung zu befördern. Ein Gast hatte dieses aber wahrscheinlich schon des öfteren beobachtet. Als der Wirt nun am gestrigen Abend gerade im Begriff war, mit der Brottrommel in seine über der Wirtschaft gelegene Wohnung zu gehen, wurde heftig an der Haustür geklingelt. Ein Mann verlangte dringend noch eine Schachtel Zigaretten und der Wirt stellte ahnungslos die Brottrommel, in der sich 400 Mark Bargeld und mehrere Sparkassenbücher befanden, in den Flur, um das Gewünschte zu holen. Inzwischen hatte der Unbekannte die Trommel ergriffen und verschwand eiligst. Die Verfolgung des Diebes war ergebnislos. Die Brottrommel mit den Sparkassenbüchern wurde später in der Tiergartenstraße aufgefunden; das Bargeld selbst war geraubt.

Diebe im Goldwarengeschäft

Mülheim-Ruhr. Am Dienstagabend kurz vor Geschäftsschluß betraten zwei elegant gekleidete Herren im Alter von etwa 25 Jahren den Laden des Uhrmachers O. Ellenbeck in der Eppinghofer Straße und ließen sich Uhren, Ringe und Broschen vorlegen, die sie eingehend besichtigten. Während sich bald der eine der Männer unter einem Vorwand entfernte, suchte der andere weiter. Plötzlich sprang auch dieser aus der Ladentür und nahm Reißaus. Passanten verfolgten den Flüchtling und holten ihn bald ein. Er hatte jedoch kein Diebesgut bei sich. Dagegen wurde festgestellt, daß der andere junge Mann Ringe, Uhren und Broschen mitgenommen hatte. Von diesem hat man noch keine Spur. Der festgehaltene junge Mann wurde der Polizei übergeben.

Vom Lastauto getötet

Düsseldorf. Hier wollte ein Radfahrer die Münsterstraße überqueren. Ein Lastauto erfaßte ihn jedoch und schleifte den Mann 20 Meter mit. Den schweren Verletzungen ist der Bedauernswerte bald erlegen.

Sommerfest im Benrather Schloßgarten

Düsseldorf. Der Verein Düsseldorfer Presse, dessen Winterveranstaltungen weit über Düsseldorfs Grenzen hinaus Namen und Klang haben, tritt in diesem Jahre zum ersten Male mit einem groß angelegten Sommerfest an die Oeffentlichkeit, das am Samstag, 30. Juni, im idyllischen Park des Benrather Schlosses durchgeführt wird. Im Rahmen dieses Festes wird das städtische Schauspielhaus Düsseldorf auf der Terrasse des Benrather Schlosses Immermanns Lustspiel „Die schelmische Gräfin" in der Inszenierung von Dr. Esser aufführen, während Mitglieder des Opernhauses mit sonstigen Darbietungen aufwarten werden.

Staatsrat Florian auf einer Großkundgebung der NSDAP. in Düsseldorf

Düsseldorf. Die Kreisleitung der NSDAP. Düsseldorf veranstaltete am Dienstagabend in den Sälen der Städt. Tonhalle eine Großkundgebung, auf der Staatsrat Gauleiter Florian sprach. Da die Säle der Tonhalle schon vor Beginn der Veranstaltung wegen Ueberfüllung geschlossen werden mußten, wurde die Kundgebung auch in den großen Garten der Tonhalle, wo noch weit über 1000 Personen standen, durch Lautsprecher übertragen. Der Redner stellte die beiden Revolutionen von 1918 und 1933 gegenüber und betonte, daß die Revolution 1918 gar keine Revolution im wahrsten Sinne des Wortes gewesen sei, da sie keine Erneuerung gegenüber dem Alten gebracht habe und daß sie deshalb auch nicht von Dauer sein konnte. Die Revolution von 1933 bedeute einen geistigen Umbruch, eine neue Weltanschauung, die Ewigkeitswert besitzt. Entscheidend sei für die Menschen immer, wo die Revolution ihren Ursprung genommen habe, im Lichte oder in der Finsternis, im Idealismus oder im Materialismus. Die Revolution von 1933 habe eben ihren Ursprung im Idealismus gehabt. Ehre, Treue, Vaterlandsliebe und Glaube seien die Früchte, die auf dem Boden des Lichtes erwachsen. Von diesen Tugenden sei auch die Schar um Adolf Hitler von Anfang an durchdrungen gewesen. Deshalb habe auch die Idee Adolf Hitlers gesiegt.

Zum Schluß seiner immer wieder von Beifallsstürmen unterbrochenen Ausführungen wandte sich Staatsrat Florian mit aller Schärfe gegen diejenigen, die da wagten, gegen das von Adolf Hitler Geschaffene anzurennen, wobei er insbesondere gegen diejenigen zu Felde zog, die die Kanzel des Gotteshauses mit dem Versammlungspodium zu verwechseln suchten. „Wir sind eine Generation", so schloß Staatsrat Florian, „die einen geistigen Umbruch zu vollziehen hat. Jeder hat an sich zu arbeiten, um dem geistigen Umbruch unserer Zeit zum siegreichen Ende zu verhelfen."

Bluttat beim Masholter Schützenfest

Masholt. Auf dem Krieger- und Schützenfest in Masholt (Krs. Wiedenbrück) kam es zu einer Schlägerei zwischen Ortsansässigen und jungen Leuten aus Lippstadt, in deren Verlauf der unbeteiligte 24 Jahre alte Franz Thranberend einen tödlichen Messerstich erlitt. Der mutmaßliche Täter konnte festgenommen werden.

Ihre Frisur hält besser und länger, wenn Sie nach jeder Kopfwäsche mit „Haarglanz" nachspülen. Dadurch wird das Haar neutralisiert, es erhält Festigkeit, Elastizität und glänzt wundervoll. „Haarglanz" liegt jedem Beutel Schwarzkopf-Schampon zu 20 Pfennig bei. Blonde nehmen „Kamillen-Extrakt", für dunkles Haar eignet sich besonders die Sorte „Kamillen-Teer". Dann gibt es noch die braune Sorte mit „Veilchengeruch" für jedes Haar.

Centralhof-Lichtspiele
Mengede am Bahnhof

Donnerstag, den 14. Juni, 8.15 Uhr
einmalige Abendvorstellung
wie sie bisher noch nicht geboten wurde.
Der einzigartige Ufa-Film
Rund um die Liebe
Der Film der unerhörten Starbesetzung:
Lilian Harvey, Brigitte Helm, Henny Porten, Lil Dagover, Elisabeth Bergner, Willy Fritsch, Hans Albers, Emil Jannings, Konr. Veidt, Gust. Fröhlich
und weitere 20 Stars zeigen bezaubernd wie man erobert, liebt und glücklich wird.
Amüsant ist die Conference des Schriftstellers W. Kunde:
Das Geheimnis des Ewig-Weiblichen
Jugendlichen ist der Zutritt verboten.
Vorverk. a. d. Tageskasse. Gewöhnl. Preise.

Deutsche Meister und **Deutsches Können**
schaffen die seit Jahrzehnten erprobten
Kortmann-Möbel!
Ersparen Sie sich Enttäuschungen und kaufen Sie Ihre Möbel in „Dortmunds größtem Fachunternehmen", das Zehntausende zufriedener Möbelkäufer zu seinen Kunden zählt!
200 Musterzimmer
in vielen
Holz- und Stilarten
zu bekannt
niedrigen Preisen!
Annahme v. Ehestandsdarlehen!
Man bevorzugt seit 1898
KORTMANN MÖBEL
DORTMUND
BORNSTR. 16/18 UND AUF DEM BERGE 36

Billig und gut
Kaiser's echter
Malzkaffee
nur 26 Pfg. das Pfund
KAISER'S
Dosenmilch, Weizengrieß, Haferflocken, Nudeln, Salatöl
Hülsenfrüchte, Reis, Puddingpulver, Himbeersaft, Schokoladen, Pralinen, Erfrischungen
3% Rabatt in Marken
KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Stadttheater
Dortmund - Ruf 37254
Donnerstag
20 Uhr — Preise von 70 Pf. an
Zum 70. Geburtstage von Richard Strauß
Elektra
Tragödie in 1 Aufzug
Freitag
20 Uhr - Preise v. 70 Pfg. an
Der fliegende Holländer
Oper in 3 Akten

Tanz-Unterricht
im Westfalenhof (Kaffsack)
(Streng geschl. f. Anfänger)
Beginn Freitag, den 15. Juni, abends 8 Uhr
Willi Gödde
Dortmund, Liebigstr. 3
Ruf 287 03

Junger Mann für Landwirtschaft u. Melken sofort gesucht.
Landwirt Wilh. Möllmann, Bodelschwingh.

Sofort Geld!
Gute Existenz!
Wir suchen einige Damen und Herren, die sich zum Werben auf la Zeitschr. m. u. o. Versicherung eignen. Hohe Prov. u. Fahrt-Spesen-Vergt. Anfänger erhalten Anltg. durch langj. Fachmann. Pers. und schriftl. Meldung an Fa. H. Leenders, Dortmund, Schwanenstraße 1.

Inserieren bringt Gewinn!

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bestimmungen des Preuß. Jagdgesetzes vom 18. 1. 1934 — PGS. S. 13 ff — ist mit Genehmigung des zuständigen Kreisjägermeisters eine neue Jagdbezirkseinteilung des Stadtbezirks Dortmund vorgenommen worden. Der Uebersichtsplan über die neu gebildeten gemeinschaftlichen Jagdbezirke liegt vom 13. d. Mts. ab im Büro des städt. Land- und Forstwirtschaftsamtes (Westfalenhaus, Hansastraße 14, 4. Obergeschoß, Zimmer 438) während der üblichen Dienststunden zur Einsicht der Beteiligten aus.

Beschwerden gegen die vom Kreisjägermeister getroffenen Entscheidungen sind innerhalb einer Frist von 2 Wochen nach Veröffentlichung dieser Bekanntmachung beim Provinzjägermeister anzubringen.

Dortmund, den 11. Juni 1934.

Der Oberbürgermeister als Jagdvorsteher.

Kaufhäuserbund
Krieger- und Landwehr-Verein Mengede 1867
Der Gardeverein hat die Kameraden unseres Vereins zu seinem 25jähr. Stiftungsfest eingeladen. Beginn Samstag den 16. 6. um 20 Uhr bei Kaffsack. Eintritt 20 Pfg. Ich bitte um zahlreiche Beteiligung.

Leupin-Creme u. Seife
vorzügliches Hautpflegemittel, seit Jahren bewährt bei
Flechte,
Hautjucken,
Ausschlag, Wundsein usw.
Bahnhof-Drogerie E. Middendorf
O. Spieckermann, Castroper Str.

Mieter von Mengede!

Die Ortsgruppe Mengede des Bundes Deutscher Mietervereine e. V. Sitz Dresden, veranstaltet am Sonntag, den 17. Juni, morgens 10 Uhr, im kath. Gesellenhaus, Th. Sindern, eine öffentliche Versammlung. Es spricht ein Vertreter des Bundes über die Rechte und Pflichten der Mieter im neuen Staat. Das Erscheinen aller Mieter wäre Pflicht im Interesse aller.

Für geschäftl. Anzeigen
(wovon mehr als 6 Inserate innerhalb eines Jahres erscheinen) kostet dieser Raum
nur
2,50 RM.
Bei Wiederholungen räumen wir Ihnen auf den Preis noch einen Nachlaß bis zu 20 % ein.
Mann werben Sie durch den „D.-Meng. Lokalanzeiger"?